Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Breslau 53281 | Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 9. 12 — 15. 12. 28 Pfg. Monatlich 1,[illegible]0 M., bei der Post 1,[illegible]0 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redak[illegible]m: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 149 | **Brockau, Freitag, den 15. Dezember** | **1933**

Reichstagsbrandprozeß

Kurze Notizen

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Unterstaatssekretär im italienischen Außenministerium Suvich, der in Begleitung des italienischen Botschafters erschienen war.

*

Reichskanzler Adolf Hitler hat seiner Exz. dem Apostolischen Nuntius Herrn Orsenigo zur Vollendung seines 60. Lebensjahres herzlichste Glückwünsche übersandt.

*

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt hat sich auf einige Tage nach England begeben, um an einer Trauung in einer befreundeten Familie in London teilzunehmen.

*

O'Duffy, der Führer der Partei „Vereinigtes Irland", der plötzlich verschwunden war, ist nach Dublin zurückgekehrt und hat in einer Sitzung des Vollzugsausschusses seiner Partei den Vorsitz geführt.

*

Der stellvertretende Sekretär des amerikanischen Schatzamtes, Hewes, ist zurückgetreten.

Unsere Heimatpresse

Kundgebung des Präsidenten der Pressekammer

Auf der Pressekonferenz verlas der Präsident der Reichspressekammer, Verlagsdirektor Amann, eine Kundgebung, in der es unter anderem heißt:

Ich hatte soeben Gelegenheit, dem Präsidenten der Reichskulturkammer, Herrn Reichsminister Dr. Goebbels, zu melden, daß der äußere Aufbau der Reichspressekammer mit dem heutigen Tage durchgeführt ist. In zehn Fachverbänden sind die in der Presse tätigen Personengruppen zusammengeschlossen. Verleger und Schriftleiter von Zeitungen und Zeitschriften jeglicher Art und ihre Mitarbeiter auf redaktionellem und verlegerischem Gebiet finden ihre ständische Vertretung in der Reichspressekammer.

Jedes einzelne Mitglied der Kammer muß sich bemühen, die Aufgabe der Presse im heutigen Staat zu begreifen. Die Presse — berufen zum hingebungsvollen, stets opferbereiten Dienst für die Volksgemeinschaft — fordert von jedem, der zu ihrer Gestaltung mit berufen ist, strenge Erfüllung auch der kleinsten Pflicht und höchstes Verantwortungsbewußtsein. Es ist für jeden Menschen ohne weiteres erklärlich, daß aus diesem Bewußtsein, in vorderster Linie mit ständigem Einsatz aller Kräfte für das Volksganze mitkämpfen zu dürfen und zu müssen, ein unbändiger Stolz und ein gesteigertes Gefühl für die unbedingte Wahrung der Berufsehre herauswachsen muß. Dieses gemeinsame innere Erleben wird die in der Presse Schaffenden zu einem festen Block zusammenschweißen, aus dem alle Schlacke und alles Unechte durch den harten Hammerschlag der Pflicht herausgehämmert wird.

Erst wenn sich diese Umwandlung im Denken, Fühlen und Trachten jedes einzelnen unseres Standes vollzogen hat, ist die deutsche Presse als das Ergebnis eines einheitlichen Wollens aller an ihrer Gestaltung Mitwirkenden das Instrument, das der heutige Staat braucht.

Es wird zu den bedeutsamsten Aufgaben der Reichspressekammer gehören, diesen Vorgang dadurch zu beschleunigen, daß die äußeren Bedingungen, unter denen sich das Zusammenwirken der in der Presse Schaffenden vollzieht, geregelt werden. Der Verleger, der Schriftleiter und jeder einzelne ihrer Mitarbeiter müssen die Gewähr dafür bekommen, daß ihre Leistungen im Zusammenspiel aller Kräfte in gerechter Abwägung gegeneinander gewürdigt werden.

Noch in den ersten Wochen dieses Jahres bot die deutsche Presse das getreue Spiegelbild der inneren Zerrissenheit, des Kampfes Aller gegen Alle, die die besonderen Kennzeichen der letzten vierzehn Jahre waren. Der plötzliche Umbruch der politischen Verhältnisse, die Tatsache der Machtergreifung im Staat durch die nationalsozialistische Bewegung in ihrer Totalität, die weit über die Bewegung hinaus greifbare Einsatzbereitschaft wertvollster Teile des deutschen Volkes für eine neue Gestaltung der Dinge standen einer hierauf kaum vorbereiteten, ja zum Teil völlig überraschten Presse gegenüber.

Es ist festzustellen, daß von einem wesentlichen Teil der deutschen Presse, das heißt von einem wesentlichen Teil der in der Presse Schaffenden, die neue Aufgabe, die ihnen aus der nationalsozialistischen Revolution heraus erwachsen ist, noch gar nicht klar erkannt, geschweige denn erfüllt worden ist.

Instrument der nationalen Selbsterziehung

Diese neue Aufgabe kann doch unmöglich darin erblickt werden, daß die Mehrzahl der deutschen Zeitungen sich bemühen soll, ihren Inhalt mehr oder weniger nach einem Schema auf denselben Ton abzustimmen und damit gleichmäßig langweilig zu werden. Nachdem, wie der Führer sagte, die Presse im nationalsozialistischen Staat Instrument der nationalen Selbsterziehung sein muß, ist von allen in ihr Schaffenden zu beanspruchen, daß sie sich die Voraussetzung für dieses Erzieheramt geistig und charakterlich erwerben. Wer sich innerlich hierauf nicht einzustellen vermag, wird gut tun, von sich aus die entsprechenden Folgerungen zu ziehen.

Auch auf dem Gebiete des Fachzeitschriftenwesens muß die Vielfältigkeit der Gestaltung mit allen ihren Vorzügen erhalten bleiben. Maßnahmen und Eingriffe, die darauf hinauslaufen, an die Stelle einer Reihe guter und bewährter Zeitschriften eine einzige Zeitschrift zu setzen, die dann häufig dem besonderen Bedürfnis des praktischen Lebens gar nicht mehr gerecht werden kann, haben zu unterbleiben.

Die alten nationalsozialistischen Organe waren ausgesprochene Kampfblätter. Die wundenbedeckte, nationalsozialistische Presse kann mit Stolz auf ihre Leistungen zurückblicken, die sie in ständiger Opferbereitschaft, unbekümmert um den materiellen Erfolg, vollbracht hat. In dieser Stunde ist es mir tiefinneres Bedürfnis, jener Zeit des Kampfes zu gedenken, in der die nationalsozialistischen Organe von allen Seiten und mit allen Mitteln bekämpft wurden und ihre völlige Vernichtung das Ziel des Systemstaates und der Systemparteien war.

Zweifellos ergibt sich hieraus für sie der Anspruch, bei der Fortsetzung des Kampfes in vorderster Linie eingesetzt zu werden. Dabei wird sie sich den veränderten Verhältnissen anpassen. Da die machtpolitische Lage politischer und weltanschauungsmäßiger Gegner des Nationalsozialismus sich grundlegend geändert hat und sie ihre Anschauungen praktisch nicht mehr betätigen können, besteht die Aufgabe der nationalsozialistischen Presse künftig in der Festigung des Gewonnenen und in dem Ringen um die gesinnungsgemäße Umformung des einzelnen Volksgenossen. Die Taktik dieses Kampfes muß deshalb eine andere werden.

Die Heimatpresse als Bundesgenossin

Von der früher bürgerlichen Presse ist insbesondere die Heimatpresse in eigentlichem Sinne des Wortes eine notwendige Bundesgenossin der Kampfpresse. Es wäre ungerecht, nicht anzuerkennen, daß vielleicht gerade ein Teil dieser Presse aus einer engen Verbundenheit mit der Leserschaft, mit ihren Nöten und Sorgen, mit ihrem Trachten und Denken den Pulsschlag der Zeit erfüllte und den opferbereiten Einsatz wagte im Kampfe für die Gesundung des Volkes. Es wäre verfehlt, aus einer mißverstandenen Aufgabenstellung heraus dieser Presse den Lebensraum zu nehmen und damit Werte zu vernichten, die kaum wieder ersetzt werden können.

Die gesamte deutsche Presse muß sich darüber klar sein, daß es mit einer lediglich äußeren Gleichschaltung, die sich in vielen Fällen mit einer fast erschreckenden Schnelligkeit vollzog, nicht getan ist. Kein Angehöriger der Presse darf Aufgaben verfolgen, die dem nationalsozialistischen Gedankengut zuwiderlaufen. So darf die Presse beispielsweise nicht ein Mittel konfessionellen Kampfes oder nur der Träger wirtschaftlichen Profitstrebens sein.

Wenn alle Teile der deutschen Presse sich immer der vom Führer eindeutig formulierten Aufgabe bewußt sind, wird jeder auf dem weiten Feld der Betätigungsmöglichkeiten überhaupt auch für sich einen Platz zur Einordnung seines Schaffens finden.

Ich bin gegen den Vorwurf geschützt, lebensfremde Forderungen aufzustellen. Es ist selbstverständlich, daß eine gute Presse sich nur auf einer wirtschaftlich gesicherten Grundlage aufbauen kann. Es muß aber daran festgehalten werden, daß die Aufgabenstellung im Bereich der Presse nicht aus einer wirtschaftlichen Betätigung abzuleiten ist und daß die einzelne Zeitung nicht nur nach dem wirtschaftlichen Erfolg bewertet werden kann. Journalistische und verlegerische Höchstleistung in einhelligem Zusammenwirken werden die wirtschaftlichen Grundlagen und die ideellen Werte sicherstellen und damit der Zeitung oder Zeitschrift ihre innere Unabhängigkeit gewährleisten. Dabei wird die Gesamtarbeit aller in der Presse Tätigen sich bei jeder einzelnen Maßnahme von der Aufgabe der Presse im nationalsozialistischen Staat leiten lassen müssen. Hierbei wird vielfach zu beachten sein, daß sich wirtschaftliche Maßnahmen im Einzelfall dem Ansehen und der Würde der Presse anpassen müssen.

Aus diesen Grundsätzen ergibt sich für die Reichspressekammer als notwendige Richtlinie für die Regelung des Wettbewerbes der Zeitungen untereinander, daß dieser unbedingt auf die Auswertung der eigenen pressemäßigen Leistung abgestellt sein muß, wobei ohne weiteres die unbedingte Zuverlässigkeit im Sinne des nationalsozialistischen Staates vorausgesetzt wird.

Beruhigung und innere Festigung

Es geht nicht an, und es entspricht keineswegs dem Willen der Führung, den wirtschaftlichen Unterbau einer Zeitung in Gestalt eines festen Bezieherstammes dadurch zu schaffen, daß an die Stelle des freien Willens des einzelnen zum Bezug der Zeitung die entscheidende Beeinflussung durch die Zeitung oder eine dritte Stelle tritt. Die Unruhe aus dem ständigen, sachlich nicht immer begründeten Kampf um den Bezieher wird verstärkt durch immer wieder auftauchende Neugründungen von Zeitungen und Zeitschriften, für die ganz allgemein kaum ein Bedürfnis anerkannt werden kann. Hierzu kommt noch, daß von der wirtschaftlichen Seite her betrachtet der größte Teil der Presse gleichfalls in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Umbau vornehmen muß, veranlaßt durch die Neuregelung des Anzeigenwesens, entsprechend den Bekanntmachungen des Werberates der deutschen Wirtschaft. Es besteht die Gefahr, daß aus der Sorge um die wirtschaftlichen Existenzgrundlagen rein wirtschaftliche Gesichtspunkte im Wettbewerb der Zeitungen und Zeitschriften untereinander immer mehr in den Vordergrund drängen und die in der Presse Schaffenden damit ihrer eigentlichen Aufgabe entfremdet werden.

Es ist schließlich festzustellen, daß durch den Einsatz pressefremder Kräfte in der geschäftsmäßigen Werbung für die Zeitungen und Zeitschriften die Wettbewerbsmaßnahmen auf Wege und Methoden abgedrängt wurden, die mit dem Gedanken eines nur auf Leistung abgestellten Wettbewerbes nicht zu vereinbaren sind.

Es ist also ein dringendes Gebot der Stunde, die Presse in einen Zustand einer gewissen Abklärung hinüberzuführen, der keineswegs zu einer inneren oder äußeren Erstarrung führen, aber den an der Presse Schaffenden die Möglichkeit einer inneren Festigung geben soll. Diesem Zweck dient eine mit dem heutigen Tage erlassene Anordnung.

Der Aufbau der Reichspressekammer

Der äußere Aufbau der Reichspressekammer ist nunmehr durchgeführt. Der Reichspressekammer sind folgende Verbände und Fachschaften eingegliedert:

1. Reichsverband der Deutschen Presse, 2. Verein Deutscher Zeitungsverleger, 3. Reichsverband Deutscher Zeitschriftenverleger, 4. Reichsverband der Deutschen Korrespondenz- und Nachrichtenbüros Berlin, 5. Reichsverband der Evangelischen Presse und Fachschaft der katholisch-kirchlichen Presse, vereinigt in der Hauptfachschaft der kirchlich-konfessionellen Presse, 6. Reichsverband Deutscher Zeitschriftenbuchhändler, 7. Verband der Pressestenographen, 8. Fachschaft der Verlagsangestellten, 9. Fachschaft der Redaktionsangestellten.

Damit sind die im Presseberuf Mitwirkenden entsprechend den Bestimmungen des Reichskulturkammergesetzes und den Durchführungsverordnungen in der Reichspressekammer zusammengeschlossen.

Befriedung im Zeitungswesen

Anordnung über Fragen des Vertriebes, der Bezieherwerbung sowie über Neugründungen.

Der Präsident der Reichspressekammer, Amann, hat auf Grund der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. Novembe 1933 folgendes bestimmt:

1. Zeitungen und Zeitschriften, die nicht schon vor dem 14. Dezember 1933 erschienen sind, dürfen bis zum 31. März 1934 nicht begründet werden.

2. Eine Verpflichtung zum Bezug bestimmter Zeitungen ist nicht zulässig, insbesondere nicht durch Anordnungen oder Befehle, ebensowenig darf eine Kontrolle über den Bezug bestimmter Zeitungen ausgeübt werden.

Anordnungen und Verfügungen sowie Kontrollmaßnahmen behördlicher Stellen für den Bereich des inneren Dienstbetriebes bleiben hiervon unberührt. Soweit sonstige Dienststellen für den Bereich des inneren Dienstbetriebes derartige Anordnungen treffen wollen, bedürfen sie der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Reichspressekammer. Das Recht von Organisationen, für den Bezug von Zeitungen oder Zeitschriften empfehlend einzutreten, bleibt durch diese Anordnung unberührt

3. Die Lieferung von Zeitschriften an Mitglieder einer Organisation darf weder durch Ausübung des Organisationszwanges noch unter irgendwie gearteter Mitwirkung der Organisation und ihrer Einrichtungen erfolgen.

4. Verlegern und Verlagen von Zeitschriften und Zeitungen ist der Abschluß von Verträgen, Vereinbarungen und Abreden sowie jede sonstige Maßnahme verboten, die eine ausschließliche Veröffentlichungsbefugnis für Bekanntmachungen und Nachrichten von Organisationen, Verbänden und Vereinen bezwecken oder bewirken. Diesem Verbot zuwiderlaufende Verträge usw. sind sofort aufzuheben.

Hiervon unberührt bleiben satzungsmäßige Vorschriften über die Veröffentlichung der zur Wahrung von Formen und Fristen ergebenden Bekanntmachungen. Das gleiche gilt für Anordnungen der NSDAP. und ihrer Nebenorganisationen über die Veröffentlichung parteiamtlicher Bekanntmachungen.

5. Die Werbung von Beziehern von Zeitungen durch Werber, die damit betraut sind, nach Listen oder bezirksweise oder von Haus zu Haus Bezugsbestellungen zu sammeln, ist für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. März 1934 verboten.

6. Eine Abänderung der in dieser Anordnung vorgesehenen Befristungen bleibt vorbehalten.

7. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger und der Reichsverband Deutscher Zeitschriftenverleger werden als die zuständigen Fachverbände mit der Durchführung der Anordnung unbeschadet der Bestimmungen der §§ 22 und 25 ff. der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 (Reichsgesetzblatt 1 Seite 797) beauftragt.

8. Die Anordnung tritt mit Ausnahme der Ziffer 3 sofort, Ziffer 3 der Anordnung am 1. Januar 1934 in Kraft.

Zusammenschluß kleiner Landeskirchen

Kirchengesetz vom 8. Dezember 1933.

Das Geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche hat folgendes Kirchengesetz beschlossen:

§ 1.

Kleine Landeskirchen gleichen Bekenntnisses haben sich zu einer Kirche zusammenzuschließen oder einer größeren Landeskirche gleichen Bekenntnisses anzuschließen. Das Geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche bestimmt, welche Kirchen kleine Landeskirchen sind.

§ 2.

Landeskirchliche Gesetze, die die Vereinigung von Landeskirchen regeln, bedürfen der Zustimmung der Deutschen Evangelischen Kirche.

§ 3.

Das Geistliche Ministerium hat das Recht, den Landeskirchen zur Durchführung des § 1 dieses Gesetzes eine angemessene Frist zu setzen.

§ 4.

Kommt in der nach § 3 gesetzten Frist eine Vereinigung nicht zustande, so hat das Geistliche Ministerium das Recht, alle hierfür erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Das Geistliche Ministerium kann dieses Recht einem Bevollmächtigten übertragen.

§ 5.

Der nach § 4 Satz 2 bestellte Bevollmächtigte erhält eine vom Reichsbischof ausgestellte Urkunde, aus der sich sein Aufgabenkreis ergibt.

§ 6.

Die von dem Geistlichen Ministerium oder seinem Bevollmächtigten im Rahmen des § 4 getroffenen Maßnahmen sind als Maßnahmen der zuständigen Landeskirchlichen Organe anzusehen. Sie sind entsprechend dem Landesrecht und Landeskirchenrecht, soweit erforderlich, in den Amtsblättern der betroffenen Landeskirchen zu verkünden.

§ 7.

Dieses Gesetz tritt mit der Verkündung in Kraft.

Von gestern bis heute

Leopold Schwarzschild wird den Franzosen lästig.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat die französische Regierung durch die Präfektur dem bekannten Herausgeber des „Neuen Tagebuchs", Leopold Schwarzschild, mitteilen lassen, seine Tätigkeit in Paris einzustellen, da die von ihm herausgegebene Zeitschrift eine erhebliche Belastung der deutsch-französischen Beziehungen bedeute. Schwarzschild soll beabsichtigen, sein Tätigkeitsfeld nach Amsterdam zu verlegen.

Abflauen der Unruhen in Spanien.

Die aus Spanien vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß die Unruhen bedeutend im Abnehmen begriffen sind. Bei Kämpfen in der Ortschaft Cacabelo wurden sechs Anarchisten und zwei Polizeibeamte getötet. Bei Kämpfen in Bujalance sind fünf Aufständische getötet worden.

Todesurteile wegen des Anschlags auf Indiens Vizekönig.

Der Prozeß in Lahore gegen 21 Personen, die angeklagt waren, den Versuch gemacht zu haben, den Zug des Vizekönigs von Indien am 23. Dezember 1929 bei Delhi in die Luft zu sprengen, ist zu Ende gegangen. Zwei Angeklagte wurden zum Tode, drei zu dauernder Verbannung und elf zu zwei bis sieben Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Reichstagsbrandprozeß

Die Anklagerede des Oberreichsanwalts

Der Reichstagsbrandstifterprozeß trat am Mittwoch in den letzten Verhandlungsabschnitt ein. Die Plädoyers sollen nach Möglichkeit in dieser Woche abgeschlossen werden, damit das Urteil noch vor Weihnachten gesprochen werden kann.

Vor den Plädoyers der Reichsanwaltschaft ist noch ein geringer Rest der Beweisaufnahme zu erledigen.

Der Gerichtschemiker Dr. Schatz erklärt zu Beginn der Verhandlung, eine genaue Prüfung der Schrift des Zeugen Werner Hirsch alias Peter und Popoffs Bekannten gleichen Namens habe zweifelsfrei ergeben, daß eine Identität zwischen den Quittungen und der Schrift des Werner Hirsch nicht besteht.

Oberreichsanwalt Dr. Werner

nimmt nun das Wort zu seinem Plädoyer. Er führt u. a. aus: Mit dem heutigen Tage treten wir in das letzte Stadium eines Verfahrens ein, das wohl das umfangreichste ist, das seit Bestehen des Reichsgerichtes vor seinen Schranken verhandelt worden ist. Die Länge des Verfahrens war bedingt durch die außerordentlich große Genauigkeit und durch die peinliche Sorgfalt, mit der allen Momenten nachgegangen worden ist. Es mag Leute geben, die diese minutiöse Verhandlung nicht für notwendig erachtet haben. Im großen und ganzen vermag ich dieser Auffassung nicht beizutreten. Die besondere Genauigkeit und Peinlichkeit der Verhandlung war geboten durch die Bedeutung der Sache, die hier verhandelt worden ist.

Der Anschlag galt dem Volke

Der deutsche Reichstag ist das Opfer eines verbrecherischen Anschlages geworden, das Reichstagsgebäude, das an seiner Stirnseite die Widmung „Dem deutschen Volke" trägt. Der Anschlag galt also nicht nur dem Gebäude, sondern er galt symbolisch dem deutschen Volke. Die Anklage steht deshalb auf dem Standpunkt, daß dieser verbrecherische Anschlag das Fanal, das Signal sein sollte für die Feinde des Staates, die nunmehr ihren Generalangriff gegen das Deutsche Reich eröffnen wollten, um das Deutsche Reich zu zertrümmern und an dessen Stelle die Diktatur des Proletariats, einen Sowjetstaat von Gnaden der Dritten Internationale zu setzen.

Der Oberreichsanwalt beschäftigte sich dann mit dem sogenannten Braunbuch und betonte, daß die Verfasser dieser schmutzigen Tendenzschrift zu den Leuten gehörten, die es im Bewußtsein ihres volksverräterischen Verhaltens nach Errichtung des neuen Reiches für zweckmäßig gehalten haben, den Staub Deutschlands von ihren Füßen zu schütteln und die nunmehr ihre ohnmächtige Wut über das Nichtgelingen ihrer verbrecherischen Pläne, ihren Aerger und ihre Enttäuschung durch Beschmutzung des deutschen Volkes abzureagieren suchen. Trotzdem sei der Senat in einigen Fällen auf das Braunbuch eingegangen und habe die hauptsächlichen Lügen widerlegt. Die Verhandlungen des Londoner Ausschusses bezeichnete der Oberreichsanwalt als grotesk.

Er wies in diesem Zusammenhang auf ein Interview des schwedischen Kriminalpsychologen Soedermann hin, der unter anderem erklärte: „Der amerikanische Rechtsanwalt Hayes hat in Paris vor der Kommission geäußert, er betrachte van der Lubbe als schuldig, er habe aber aus allen logischen Anzeichen den Schluß gezogen, die Nationalsozialisten ständen hinter dem Ganzen. In Berlin hat indessen Hayes zu mir (Soedermann) geäußert, seiner Ansicht nach hätte die nationalsozialistische Regierung mit der Angelegenheit nichts zu tun, aber er habe mit dieser Meinung nicht recht hervortreten wollen und sage das erst nachträglich, da er sich sonst Unannehmlichkeiten zugezogen hätte." Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß Hayes Mitglied der Londoner Untersuchungskommission war und betont, daß diese Aeußerung Hayes' schlagartig den Geist beleuchte, in dem die Kommission gearbeitet habe. Man werde sich dieser mannhaften Ueberzeugungstreue erinnern müssen, wenn die Kommission sich etwa noch einmal bemüßigt fühlen sollte, in der Oeffentlichkeit zu dem Verfahren Stellung zu nehmen.

Der Oberreichsanwalt beschäftigte sich dann mit dem Angeklagten van der Lubbe und erklärte, er halte daran fest, daß es sich bei van der Lubbe um einen Kommunisten handele, obwohl er selbst dies bestritt und auch die übrigen Angeklagten diese Tatsache bestreiten werden. Der Oberreichsanwalt schilderte kurz den Lebenslauf van der Lubbes und unterstrich dabei besonders, daß ein Austritt aus der Partei nicht notwendig eine Trennung von einer Partei bedeute, sondern sehr oft sogar eine engere Bindung an die Ziele der Partei mit sich bringe. Zudem habe sich van der Lubbe nach seinem Austritt weiter im Sinne der Partei betätigt und auch bis in die letzte Zeit hinein mit führenden Angehörigen der KPD. Verkehr unterhalten.

Van der Lubbe, fuhr der Oberreichsanwalt fort, war mit der Kommunistischen Partei nur deshalb nicht einverstanden, weil nach seiner Auffassung die Führer nicht energisch genug waren. Den Anstoß dazu wollte er geben. Was er dabei im Auge hatte, konnte nichts anderes sein, als eine kommunistische Revolution. Es war ihm bekannt, daß eine solche Revolution seit vielen Jahren planmäßig vorbereitet wurde. Es kann nicht dem mindesten Zweifel begegnen, daß van der Lubbe durch seine Tat eine kommunistische Revolution zum Ausbruch bringen wollte. Unter diesen Umständen wird niemand die KPD. von der moralischen Verantwortung für diese Tat entbinden können.

Der Oberreichsanwalt schildert dann eingehend die Bestrebungen, Methoden und Ziele der Kommunistischen Partei, um die Lage zur Zeit des Reichstagsbrandes zu beleuchten. Die Kommunistische Partei habe, so betont Dr. Werner, seit ihrem Bestehen trotz zahlreicher Aenderungen der Methoden unentwegt das Ziel verfolgt, das Deutsche Reich zu stürzen und die Diktatur des Proletariats, einen Sowjetstaat nach russischem Muster, zu errichten. Der Oberreichsanwalt erinnert an die zusammengebrochenen Aufstände der Jahre 1919, 1920 und 1921 und wies darauf hin, daß die Kommunistische Partei 1923 ihre Taktik habe ändern müssen, weil sie die Notwendigkeit eingesehen habe, zuerst einmal die Massen der Arbeiterschaft hinter sich zu bringen. Nach 1923 habe dann eine außerordentlich intensive Bearbeitung der ganzen Bevölkerung eingesetzt.

Der Rotfrontkämpferbund, fuhr Dr. Werner fort, war diejenige Organisation, die die Terrorakte vorzunehmen hatte, die die Partei sich scheute, von Partei wegen zu unternehmen. Die Partei hat immer betont, daß sie solche Terrorakte ablehnt; aber sie ist niemals gegen Parteimitglieder vorgegangen, die als Mitglieder des Rotfrontkämpferbundes an solchen Aktionen beteiligt waren. Der Kampfbund gegen den Faschismus ist als eine Fortsetzung des Rotfrontkämpferbundes anzusprechen. Als besonders kennzeichnend für die Vorbereitung des gewaltsamen Umsturzes bezeichnete der Anklagevertreter die kommunistischen Schulungskurse und die sich in der letzten Zeit vervielfältigenden Diebstähle von Waffen und Sprengstoffen. Der Oberreichsanwalt schildert dann ausführlich die kommunistische Zersetzungstätigkeit in Reichswehr, Polizei usw. und gibt dann eingehende Darstellungen von der Zuspitzung der Verhältnisse in der letzten Zeit vor dem Reichstagsbrand. Bei den Vorbereitungen sei nach einer zentralen Anweisung gehandelt worden. Als die erwarteten Befehle zum bewaffneten Losschlagen nicht kamen, sei in der Anhängerschaft eine starke Erregung entstanden.

Der Einwand, daß im Februar oder März die Voraussetzungen der „revolutionären Situation" noch nicht völlig erfüllt waren, sei nach Lage der Verhältnisse kein Beweis dafür, daß die kommunistische Partei nicht zur Zeit des Reichstagsbrandes den bewaffneten Aufstand zum Auflodern bringen wollten. Die Lage, fuhr der Oberreichsanwalt fort, war doch so, daß die Betrauung Adolf Hitlers mit der Regierungsbildung am 30. Januar auch für die kommunistische Partei unerwartet kam.

Die kommunistische Partei war sich vollkommen im Klaren darüber, daß ihre Rolle in Deutschland wahrscheinlich für immer ausgespielt war, wenn die nationalsozialistische Regierung sich konsolidierte. Deshalb war für die kommunistische Partei die Situation gegeben, daß sie entweder den Kampf aufgeben mußte oder daß sie, ohne daß die Vorbereitungen bereits restlos durchgeführt waren, den Kampf aufnahm. Das war die einzige Chance, die sie noch haben konnte. Wenn der Kampf schief auslief, war die Situation für die Partei nicht schlechter als beim Aufgeben des Kampfes. Dabei hat sich die KPD. durchaus auf der Linie gehalten, die auch das 12. Ekkiplenum vorschrieb, daß nämlich jähe Wendungen eintreten könnten, die jede Partei verpflichten, bereit zu sein, um bei raschem Eintreten revolutionärer Ereignisse die Formen und Methoden des Kampfes zu wechseln.

Damit beendete der Oberreichsanwalt nach 3½stündigem Plädoyer seine politischen Ausführungen.

Landgerichtsdirektor Parrisius

gab als zweiter Anklagevertreter eine ausführliche Schilderung des Lebensweges des Angeklagten v. d. Lubbe. Er verneint die Frage, ob der Angeklagte seine Wanderungen nur unternommen habe, um die Welt kennenzulernen. Man müsse vielmehr annehmen, daß seine zahlreichen Fahrten dem Zwecke dienten, die politischen Verhältnisse in den anderen Ländern zu studieren. Auch im Februar 1933 habe er sich nach Deutschland begeben, um an den politischen Ereignissen teilzunehmen. Am 18. 2. sei v. d. Lubbe in Berlin eingetroffen; was er bis zum 22. Februar in Berlin getrieben habe, wisse niemand. Man könne aber annehmen, daß er durch die Straßen wanderte, um die Stimmung der Bevölkerung kennenzulernen. Landgerichtsdirektor Parrisius gibt dann einen Ueberblick über die Zeugenaussagen, die über die politische Unterhaltung Lubbes im Neuköllner Wohlfahrtsamt am 22. Februar gemacht worden sind.

Lubbe muß Mittäter gehabt haben

Der Reichsanwalt führte in seinem Plädoyer weiter aus: Unwahr ist die Angabe van der Lubbes, daß er niemals vor der Brandstiftung im Reichstage gewesen ist, denn nach Zeugenaussagen steht fest, daß er an einer Führung teilgenommen hat. Zu welchem Zweck er das getan hat, kann nach den ganzen Umständen keinem Zweifel unterliegen. Die Hauptverhandlung hat ferner einen lückenlosen Beweis dafür erbracht, daß so, wie Lubbe es darstellt, die Brandstiftung unmöglich erfolgt sein kann, sondern daß er auf jeden Fall bei der Tat Mittäter oder Nebentäter gehabt haben muß. Zunächst fällt auf, daß die Brandstiftung zu einer Zeit ausgeführt wurde, die außerordentlich günstig war und eine genaue Kenntnis der Kontrollgänge im Reichstag vermuten läßt. Diese Kenntnis kann er nur durch Personen erlangt haben, die genau in den inneren Dienstbetrieb des Reichstags eingeweiht gewesen sind.

Die Brandstellen im Restaurant und Erdgeschoß sind grundverschieden von den Brandherden im Plenarsaal. Schon die Tatsache, daß der Plenarsaal in wenigen Minuten ein einziges Trümmerfeld gewesen ist, führt zu der Erwägung, daß die Bedingungen für die Ausbreitung und Entwidlung des Feuers im Plenarsaal ganz andere gewesen sein müssen als an den übrigen Stellen. Alle drei Sachverständigen, erklärte der Reichsanwalt weiter, sind auf ganz verschiedenen Wegen zu dem Ergebnis gelangt, daß der Brand im Plenarsaal unmöglich von van der Lubbe allein angelegt worden sein kann, sondern daß diese Brandherde vorher von anderen Personen vorbereitet sein mußten, und zwar können die Vorbereitungen erst kurze Zeit vor 9 Uhr erfolgt sein. Man wird annehmen müssen, daß diese Täter mit den Oertlichkeiten ganz genau vertraut gewesen sind.

Der Reichsanwalt erörterte dann die verschiedenen Möglichkeiten, wie die Mitarbeiter van der Lubbes mit ihrem Brandmaterial in den Reichstag gelangt sind, und wie sie ihn wieder unbemerkt verlassen haben können. Wenn man, fuhr der Reichsanwalt fort, die Teilnahme von Mittätern für erwiesen hält, so erscheint es zunächst verwunderlich, warum van der Lubbe durch das Fenster eingestiegen ist und dabei einen Feuerbrand draußen und im Restaurant gezeigt hat, so daß er sich der Gefahr einer schnellen Entdeckung aussetzte. Das ist verwunderlich, aber nicht unerklärlich. Entweder hatte Lubbe gewußt, daß noch andere Personen den Brand im Plenarsaal anlegten oder er hat es nicht gewußt. Juristisch gesprochen käme im ersten Falle Mittäterschaft, im zweiten Falle Nebentäterschaft in Frage. Dann muß er einen bestimmten Auftrag zur Brandlegung im Restaurant und im Erdgeschoß bekommen haben. Die Mittäter hatten sich auch kein Gewissen darüber gemacht, Lubbe für die Aktion dort anzusetzen, wo seine Festnahme so gut wie sicher war. Er sollte den Prügelknaben für die anderen abgeben, die auf diese Weise hofften, im Hintergrunde bleiben zu können.

Lubbe war ein Mensch, der für eine solche Tat ausgezeichnet zu gebrauchen war, denn alle Anzeichen deuten darauf hin, daß er in der Wahnidee lebte, einst in der Geschichte der Revolution als unsterblicher Held gefeiert zu werden. Er hat offenbar von vornherein selbst damit gerechnet, festgenommen zu werden, dafür spricht nicht allein die Tatsache, daß er die Feuerbrände an sichtbaren Stellen angelegt hat, sondern vor allem auch der Umstand, daß er seine Bekleidungsstücke geopfert hat und schließlich nur mit einer Hose bekleidet festgenommen worden ist. In einem solchen Aufzuge konnte van der Lubbe unmöglich mehr hoffen, die Freiheit zu gewinnen. Er hat ja auch keinen Versuch gemacht, zu entkommen. Das zeigt klar und deutlich, daß van der Lubbe sich festnehmen lassen wollte, aber auch, daß er festgenommen werden sollte. Daß van der Lubbe die ganze Schuld allein auf sich nimmt und seine Hintermänner nicht verrät, ist nicht weiter verwunderlich. Er verhält sich damit so, wie es die Kommunistische Partei ihren Mitgliedern ständig zur Pflicht macht. van der Lubbe wird nach der Anklage nicht nur beschuldigt, die Brandstiftungen ausgeführt zu haben, sondern ihm wird weiter vorgeworfen, sich des Hochverrats schuldig gemacht zu haben. Damit kommen wir zu den

Beweggründen des Angeklagten van der Lubbe

bei der Brandstiftung. Reichsanwalt Parrisius verweist hierbei auf die Ausführungen des Oberreichsanwalts und kommt zu dem Ergebnis, daß sich van der Lubbe des

Beilage zu Nr. 149 der „Brodauer Zeitung“

Freitag, den 15. Dezember 1933.

Drei Schwestern stehen am Kreuzweg

ROMAN VON ELSA MARIA BUD.

10] Nachdruck verboten.

Er nahm sie im Dunkel der Bäume um die Schulter und ging mit ihr den Lichtern zu.

„Sagst du mir gar nichts, Marga?“

Sie lehnte wie verloren in seinem Arme. Seine Stimme hören, das war für sie wie ein Rausch, und ringsherum ging die Welt unter und war nicht mehr! Nur er war da und das unendliche Gefühl, wie sie ihn liebte.

„Was soll ich dir sagen, Helmut —!“

„Bist du mit deiner endlosen Plackerei für die Abreise deiner Schwester endlich durch? Wird man sich nun morgens wenigstens sehen können? Ich lebe davon, Marga! Du weißt gar nicht, was mir fehlt den ganzen Tag, wenn ich dich in der Frühe nicht gesprochen habe!“

Sie wählten jetzt einen dunklen Weg durch den Garten, um noch nicht unter die Menschen zu müssen. Aufblühendes Jasmingesträuch streute seinen Duft um sie.

„Ich kann nicht kommen, Helmut!“ sagte sie in tiefer Bedrängnis.

Er blieb stehen und zog sie zu sich heran. „Wie, Marga? — Dann habe ich recht gefühlt, daß es Vorwand war. Du hättest also wohl kommen können in der letzten Woche. Du hast etwas anderes.“

„Ja, ich habe etwas anderes!“ sagte Marga tonlos.

„Die Sache mit deiner Schwester gibt dir keine Ruhe?“

Sie antwortete nicht.

„Marga! Marga!“ drang er in sie. „Laß uns nicht unglücklich werden durch Mißtrauen! Ich habe dir die ganze Wahrheit erzählt. Glaube es mir, ich bin völlig unschuldig an dem Geschehnis; hätte ich nur ahnen können, was sich im Kopfe deiner Schwester spiegelt! — Ich habe dann getan, was ich tun konnte! Habe sofort die Kette zurückgeholt und sie ihr geschickt, sofort — habe versucht, ihre Tat rückgängig zu machen, auszulöschen, als wenn sie nicht geschehen wäre! — Ach, Marga, du weißt ja alles! — Ich habe dir jede Einzelheit erzählt, als du mich fragtest. Wie sehr bedaure ich, daß deine Schwester zu dir gesprochen hat. Hätte sie geschwiegen, so würde ich dich nie mit dieser Sache belastet haben.“

„Ja!“ machte Marga. Es klang, als wäre sie mit ihren Gedanken ganz woanders.

Er küßte sie. „Hast du noch etwas auf dem Herzen?“

„Nein!“

„Sei ehrlich! — Du hast irgendwelche neuen Gerüchte gehört, die man in Rießburg über mich herumträgt. Stimmt's? — Wahrscheinlich, daß ich mit den Steuern so weit im Rückstande bin, daß man mir nächstens Vieh pfänden wird. Dieser böse Dämon Bunzlau vermag nämlich alles. Der erfährt sogar Sachen, die Amtsgeheimnis sind, wenn es darauf ankommt, mir zu schaden.“

Höwells Stimme klang aufgebracht und tief erbittert.

Marga blieb stehen und umfaßte angstvoll seine Schultern.

„Helmut!“ rief sie beschwörend. „Wie schrecklich weh tut mir das alles! — Du hast große Schulden?“

„Ich komme durch, wenn die Ernte gut ausfällt. Ich kann danach den Bunzlau abschütteln, und vielleicht eröffnet sich ein neuer Kredit. Denn du mußt daran denken, daß meine Versuche schriftlich den landwirtschaftlichen Stellen vorgelegt sind. Die Anregungen, die ich für den Zuckerrübenbau gegeben habe, erweisen sich als richtig. Ich habe die besten Zuckerrübenfelder des ganzen Kreises. Das kann jeder sehen.“

Er neigte sich zu ihr herunter. Seine grauen Augen durchforschten die ihren.

Wie stark war jetzt sein regelmäßiges Gesicht von Sorgen gezeichnet! Sie legte den Kopf an seine Brust, um den Kummer nicht sehen zu lassen, der sie ganz zerdrückte. „Ach, Helmut!“ sagte sie bloß.

Sie küßten sich wieder und immer wieder, als hätten sie den letzten Halt nur aneinander.

Marga mahnte schließlich: „Wir müssen gehen — es fällt sonst zu sehr auf, wo ich bleibe.“

„Aber ich muß dich den ganzen Abend haben, du darfst mir keine Minute fehlen!“

„Mache schnell deine Begrüßung ab, ich erwarte dich beim Musikpavillon!“ Sie entließ ihn mit einer letzten liebevollen Bewegung, mit beiden Händen über seine Wangen streichelnd.

Die Kapelle spielte Walzerweisen. Der Tanzplatz war überfüllt, denn auch die älteren Paare drehten sich jetzt. Als Helmut Margas Arm ergriff und mit ihr zu tanzen begann, war es, als wenn sie in einer höchsten Sehnsucht zusammenschmölzen.

Marga sprach nichts; sie schloß auch die Augen und überließ sich ganz den Armen, die sie stark umfangen hielten. Nicht denken! — Nicht denken, daß es das letztemal wäre —

„Marga!“ flüsterte er an ihrem Ohr.

Sie sah zu ihm auf, das Gesicht von überströmender Liebe heiß erfüllt.

„Helmut, Lieber!“ Das letztemal. Das letztemal. Die Tränen drückten ihr die Kehle zu.

Sie tanzten — blicklos geworden für die Welt um sie. Atemlos — nur einander zugewandt — hatten sie das Gefühl von Zeit und Raum verloren.

Sie sahen nicht, daß Edna am Rande des Tanzbretts stand. Unbeweglich, das junge Gesicht versteinert, die Hände wie in äußerster Beherrschung ineinandergekrampft.

So also — so also war es! Ganz offen, ganz schamlos war Marga — tanzte mit ihm — tanzte mit ihm —

„Noch einen Tanz, liebe Edna!“ bettelte Bredow hinter ihr. Er bekam keine Antwort. —

Unerträglich, noch länger hinzusehen! Edna war es, als wenn sich ihre Augen mit Blut füllten, das wild aus dem Herzen emporstieß.

Sie hörte Herrn von Schraders gereizte Stimme irgend etwas zu Bredow sagen — sie konnte nicht den Sinn der Worte erfassen.

„Belästigen — gnädiges Fräulein — ganzen Abend — merkwürdige Sitten —!“

„Seien Sie nicht unverschämt!“ klang Bredows Stimme scharf.

Edna drehte sich um.

Da standen sich ihre beiden Ritter wie kampfbereite Hähne gegenüber. Herr von Schrader hatte sein Einglas fallen lassen, an der schwarzen Schnur baumelte es heftig hin und her — seine dünnen Härchen auf der Oberlippe schienen sämtlich gesträubt zu sein.

„Ist ja unglaublich, wie Sie das gnädige Fräulein den ganzen Abend beschlagnahmen! Gnädiges Fräulein und ich kennen uns schon seit Jahren — Sie sind da eben 'reingeschneit und drängen sich dazwischen!“

Der junge Bredow trat einen Schritt näher auf seinen Angreifer zu — es sah gefährlich aus. „In welchem Ton reden Sie mit mir!“

Ein paar Tänzer waren jetzt auf den Streit aufmerksam geworden und blieben stehen.

In diesem Augenblick kam Streitmann heran. Er trug einen japanischen Papierfächer in der Hand, breitete ihn auseinander und hielt das Halbrund zwischen die hitzigen jungen Köpfe, so daß die Streitenden sich nicht mehr sehen konnten.

„Ein Tanzplatz ist kein Turnierboden, meine Herrschaften!“ sagte er in humorvollem Ton.

Herr von Schrader schlug wütend auf den Fächer. Das Papier zerriß.

„Oh, wie schade!“ sagte Streitmann höflich. „Der hübscheste Fächer, den es heute abend zu gewinnen gab! Ein wirklich reizender Fächer — und Sie opfern ihn Gott Mars!“

Die Umstehenden lachten.

Ein junger Mann in weißem Strandanzuge machte eine Verbeugung vor Edna, sagte: „Der lachende Dritte bittet um den Tanz!“ — und entführte sie sofort.

Edna ließ sich nicht lange halten, und ihr Tänzer bestand auch nicht weiter auf ihre Gesellschaft. Es war ihm einfach unheimlich — ein blutjunges Mädel, das soviel Starre im Blick hatte, das zuletzt vollständig abwesend schien —

Nachdem Streitmann erreicht hatte, die Angelegenheit ins Humoristische abzubiegen, ehe es zum Eklat kam, war er selbst sehr viel weniger heiter.

Seitdem der Gutsbesitzer Höwell aufgetaucht war, blieb Marga für ihn verschwunden. Lange Zeit war sie nirgends zu entdecken, später gewahrte er sie unter den unablässig Tanzenden. Sie hatte ein befremdlich aufgelöstes Wesen, schien ihm — und sie kam nicht von der Seite dieses Mannes.

Ihn hatte sie nicht ein einziges Mal bemerkt, trotzdem er vordem lange am Rande des Tanzbrettes unter den Zuschauenden gestanden hatte.

War es — war es vielleicht jener Gutsbesitzer Höwell, der zwischen den Schwestern stand und den Grund zu Margas Kummer gab? Gerade jener Höwell, von dessen Schulden man hier so viel sprach?

Es war ihm plötzlich, als wenn er des Rätsels Lösung gefunden hätte. Wenn es so war, daß Marga eine unglückliche Liebe zu diesem Manne fühlte, und wenn dieser Kummer sie veranlaßt hatte, der Schwester und ihm zu folgen — es tat zu weh, es zu denken!

Er wandte sich um.

Herr von Köller suchte ihn schon; er drängte nach Hause. „Holen Sie mir die Mädels zusammen, Streitmann, ich spiel' nicht länger mit! Morgen muß man um fünf Uhr aus dem Bett. Ich werde Frau Manuela von ihren Umschwärmern loseisen.“

Streitmann fragte: „Bringt uns denn der hitzige — wie heißt er schon? —, der hitzige junge Sperling mit seinem Wagen nach Hause?“

„Von Schrader meinen Sie?“ sagte lachend der Vater. „Seit wann ist der hitzig?“

„Wenn es um Fräulein Edna geht, scheint er heißzulaufen wie sein Motor!“

„Ach, nanu!“ machte Herr von Köller, nicht übermäßig verwundert, und winkte mit der Hand ab. „Die Edna wird ihn schon wieder abkühlen. Verlassen Sie sich drauf, da kenn' ich meine Jüngste besser! — Und um auf den Wagen zurückzukommen, Streitmann — wir stoppen unsere Damen alle in die Kutsche. Laßt ihn man mit seinem Auto allein nach Hause gondeln.“ Er ging.

Es gab einen Blick, einen kurzen, messenden Blick, als Streitmann zu Höwell trat und die Botschaft des Aufbruchs leise übermittelte. Feiner Kopf, dachte Streitmann — tadelloses Aussehen. Wer weiß, was der hier für Unrecht ausstand.

„Schon — nach Hause?“ fragte Marga in einem betrübten Kinderton. Dann reichte sie Höwell die Hand. „Gute Nacht!“ Ihre Stimme hatte keinen Klang.

Streitmann war schnell wieder verschwunden.

„Sehe ich dich morgen?“ bat Höwell leise und hielt ihre Hand.

Sie schüttelte den Kopf. Sprechen war zu schwer.

„Warum nicht?“ klagte er. „Uebermorgen?“

„Ich werde dir schreiben, Helmut! Leb recht wohl!“

Er hatte sich über ihre Hand gebeugt: „Gute Nacht, Geliebte!“

„Leb recht wohl!“ sagte sie noch einmal hauchend, leise, und lief davon wie eine Flüchtende.

Im Wagen ging es recht schweigsam zu. — Der Vergnügteste war Fritz, der mit seinem Herrn zusammen auf dem Bock saß. „Er hatte hinten auf dem Gutshofe feste getanzt, die Musik hatte man ja ganz deutlich bis dahin gehört, bloß Damen wären es nicht genug gewesen. Denn die Mädels vom Hause hatten ja mit dem Büfett so viel zu tun.

Manuela lehnte müde in der Wagenecke. „Wie faul man hier wird auf dem Lande!“ sagte sie scherzend zum jungen Bredow. „In meinem übrigen Leben komm' ich nie vor zwei Uhr schlafen, hier schnappt man schon um elf Uhr mit offenem Munde nach dem Bettzipfel.“

Irene sah in schweren Sorgen auf ihre Schwestern. Sie fühlte mit dem Instinkt der Nahverwandten, wie sich der Konflikt der beiden immer schärfer zuspitzte. Was würde werden?

* * *

Am Schreibtisch ihres Zimmers saß Marga. In weiter Ferne schlug eine Uhr die Stunde aus. Eins — zwei!

Marga legte den Kopf in die Hände. In nebelhafter Ferne hörte sie Manuelas Stimme klingen: „In meinem übrigen Leben komm' ich nie vor zwei Uhr schlafen.“ — Das verschwand wieder.

Der Brief! Der schreckliche Brief!

Es war unerträglich, es war schlimmer als Selbstmord — dieses Abschiednehmen. Sie senkte die Hände und las, was sie geschrieben hatte.

„Es ist unmöglich, daß ich den Traum fortträume, ich könnte einmal Deine Frau sein. Zu deutlich wendet sich das Schicksal gegen uns. Meine Schwester ist bis zum Wahnwitz verdüstert. Ihr Charakter kennt kein Zurück — sie geht kaputt daran. Alles Gute, alles Weiche, das sie hat, ist in der unmenschlichen Härte dieses Konflikts am Zerbrechen. Sie liebt Dich — gewiß ebenso stark, wie ich Dich liebe. Ich halte es für ein Verbrechen, sie weiter zum Aeußersten zu treiben.

Denke nicht, geliebter Helmut, daß ihre Drohung mit der Waffe für mich der Grund ist, zu verzichten. Mir liegt im Moment sehr wenig an meinem Leben. Aber ich fürchte, daß sie zuletzt die Waffe gegen sich selbst richtet.

Ich habe mich entschlossen, mit meiner älteren Schwester nach Afrika zu gehen. Am fünften August fährt die ‚Britannia‘ von Bremen aus mit uns ab. Wenn Du diesen Brief bekommst, will ich schon unterwegs sein. Ich schreibe in der Nacht. Wir sind vom Sommerfest nach Hause gekommen. Wir haben beide zum letzten Male getanzt. Wir haben uns zum letzten Male gesehen. Mein Schmerz, Dich zu verlassen, ist unendlich. Aber ich kann nicht anders handeln. Alles Gute für Dich, aller Segen über Dich! Marga.“

Sie stand auf, die Nachtluft strömte durchs offene Fenster: Geruch der Ernte, Geruch der Heimaterde ...

Sie stand regungslos da, sie weinte nicht. Sie war schon über alles Erleiden-Können hinaus.

Dann legte sie den Brief in ihr Tagebuch und schloß es ab. Am vierten August würde sie ihn abschicken.

Neuntes Kapitel.

Bredow stand mit dem Hut in der Hand vor Edna — er nahm Abschied.

„Heute nachmittag begleite ich Ihre Frau Tante bis Berlin. Sie fährt dann weiter nach München, und ich bleibe da und werde zu arbeiten anfangen, daß es raucht! Leben Sie wohl, liebes Fräulein Edna! Vergessen Sie nicht, was Sie mir versprochen haben!“ Er küßte ihre Hand.

„Ich vergesse es nicht! Wie sollte ich das vergessen. Sie haben mir gut getan, lieber Bredow!“

„Nichts weiter als das?“ Er hatte einen betrübten Scherzton. „Es genügt mir doch so wenig.“

„Sie werden bald nicht mehr an mich denken!“ sagte Edna tröstend.

„Ich werde immer an Sie denken. Und Sie werden mir gewiß wieder schreiben?“

„Wenn ich lebe, lieber Bredow, werde ich auch schreiben!“

Er machte ein trauriges und betroffenes Gesicht. „Warum sollten Sie nicht leben?“

„Ja! Es ist wahr! Warum sollte ich nicht leben! Es fängt ja alles erst an.“

„Und kann so schön sein, das Leben!“ sagte er zum Abschluß.

Als Manuela nachmittags neben Herrn von Köller und Marga in der Kutsche zum Rießburger Bahnhof rollte, überdachte sie die vergangenen Tage. „Da fahre ich nun wieder in mein Zigeunerleben hinein und lasse euch zurück. Mir hat oft in den Wochen geschienen, als wäre das Leben in der Stille auch nicht still. Was wir auf

unserer Opernbühne an Leidenschaft laut hinausbrüllen, das geht bei euch nur etwas feiner und leiser zu. Ich meine, ich habe in diesen Wochen immer ein Gefühl gehabt: drei Schwestern stehen am Kreuzwege. Irene — na, das ist ja klar. Aber ihr beiden anderen Mädels", wandte sie sich mit klugem Blick Marga zu, „euch sehe ich stehen, und ihr habt euch noch nicht entschieden, welchen Weg ihr gehen müßt."

Marga sah die Sprecherin an. „Die zweite Schwester hat sich auch entschieden!" sagte sie klar.

„Also nur noch die dritte, die am Kreuzwege steht!" Manuela nickte ihr zu. Das hieß: Ich verstehe dich, bist ein tapferes Mädchen.

„Was für ein geheimnisvolles Gespräch zwischen euch?" fragte von Köller unruhig.

„Mußt ihnen schon die Geheimnisse lassen!" Manuela lächelte. „Bis ein Mann was spürt, ist die Frau über sieben Berge gegangen und schon wieder zurück!"

Und indem sie Margas Hand ergriff und sie fest in der ihren drückte:

„Seid nur gut zueinander, Mädels! Seid nur gut! Es gewinnt sich kein dauerhaftes Glück auf Erden ohne Opferbereitschaft!"

„Ja, Manuela —!" erwiderte Marga mit tief gesenkten Blicken. „Aber schwer ist es —"

Der junge Bredow erwartete sie schon auf dem Bahnsteig.

„In drei Minuten geht der Zug!" rief er ihnen von weitem zu.

Er hatte die Plätze für sich und Manuela schon belegt. Er hatte nichts mehr zu tun, als abermals und abermals Grüße an alle und Edna insbesondere zu bestellen. Warm dankte er Herrn von Köller für die Gastfreundschaft in seinem Hause.

„Es war die schönste Zeit meines Lebens!" rief er feurig.

Manuela lächelte.

„Es war die entscheidende Zeit", fügte er, leiser, noch hinzu.

Dann ruckte langsam der Zug an, es gab ein letztes Händeschütteln durchs Fenster des Abteils.

„Vergeßt mir nicht das Gutsein, Kinder!" war Manuelas letztes Wort, das Marga galt.

Vater und Tochter saßen sich schweigend gegenüber, als sie durch den warmen Nachmittag heimwärts fuhren.

„Trapp, trapp", klangen die Hufe der Kutschpferde auf dem buckligen Steinpflaster der Landstraße. Duft trockener Tannennadeln wehte ein lauer Wind vom nahen Wald herüber — satt schien die Erde vom Glück des Sommers zu sein.

Herr von Köller sah seine Tochter an. Müde war ihr Gesicht, und der früher so lach- und singfrohe Mund hatte eine harte, verzichtende Linie nach unten.

Dem Vater tat das Herz weh. Sie schwieg, sie verschloß sich — aber durfte er das noch länger mit ansehen? War es nicht besser, ihr einmal mit einer offenen Frage weh zu tun, als weiter aus zarter Zurückhaltung ihre Veränderung zu dulden?

„Marga!" sagte er — es klang sonderbar hilflos aus seinem Munde.

„Ja, Vater! Ich weiß, ich bin dir Erklärungen schuldig!" antwortete sie überraschend — klar im Ton.

Er ergriff ihre Hand und streichelte sie dankbar, einen kurzen Augenblick.

„Du hast dich gewiß oft gewundert, was zwischen Edna und mir ist. Ich kann es dir jetzt sagen, muß es sogar, weil ich meinen Weg gewählt habe. Ich gehe mit Irene und Streitmann nach Afrika."

„Wie?" Schrecken und Erstaunen fragten aus seiner Stimme.

„Etwas plötzlich — nicht?" lächelte Marga schwach. „Ach, Vater — es ist keine Freude für mich, wie ich dir das hier mitteilen muß — fünf Tage bevor, ehe ich von dir fortgehe — und von unserer schönen Heimat."

„Aber was?" rief er entsetzt. „Was bedeutet das? Warum sprach Streitmann nicht? Was ist das? Warum erfahre ich die ganze Sache jetzt?"

„Streitmann hat bis gestern auch nichts gewußt. Es ist nicht so, wie du es dir vielleicht denkst. Streitmann ist nur der Begleiter, für Irene genau so wie für mich. Etwas anderes kann er für mich nicht sein, denn ich liebe Helmut Höwell. Und Edna liebt ihn auch."

Der Vater war blutrot geworden. „Das also!" sagte er nur.

„Ja, Vater! Und Edna ist nicht der Mensch, der verzichten kann. So muß ich es tun."

„Und darum geht man nach Afrika? Darum?" rief er erregt. „Soll man sich unter Schwestern denn nicht einig werden können? Muß man ganze Meere dazwischen haben?"

„Edna ist außer sich vor Leidenschaft, Vater! Es ist nicht mehr möglich, an sie heranzukommen. Sie hat mir gedroht. Sie befindet sich in einer ständigen Gefahr des Ausbrechens —"

„Wie — gedroht?"

„Laß doch, Vater! Glaube mir, es kann ein Unglück geschehen. Es wird geschehen, wenn ich nicht die Nachgebende bin."

„Und Höwell?" brach der Vater in Entrüstung aus. „Welche Rolle spielt denn der Mann? Wie kann es kommen, daß er zu euch beiden in innerer Beziehung steht?"

„Vater, sieh um Gottes willen in Höwell nicht etwa einen Schuldigen! Edna hat ihn vielleicht einmal mißverstanden! Aber wir — wir lieben uns. In seiner Situation hat er es bisher noch nicht gewagt, um meinetwillen mit dir zu reden. Er mußte es ja als gewissenhafter Mensch aufschieben, bis er über die Ernte hinweg ist, und seine schlimmsten Schwierigkeiten danach hoffentlich behoben sind. So wollte er es jedenfalls. Aber nun werde ich Abschied von ihm nehmen."

„Und Edna läßt es geschehen?"

„Sie weiß davon nichts."

Herr von Köller wühlte im blondgrauen Haar. „Mein Gott! Mein Gott!"

Als er die Augen wieder hob, sagte er: „Wenn du verzichtest, muß Edna auch verzichten. Es wäre ja aufs höchste — aufs höchste unmoralisch, wenn sie etwa mit deiner Nachfolgerschaft rechnen sollte. Ich werde mit ihr reden!"

„Um Gottes willen, Vater, tue das nicht!" Margas Stimme bebte in heißem Schrecken. „Du weißt noch immer nicht, wie es mit ihr steht — wessen sie fähig ist. Sie darf nichts erfahren, nichts — gar nichts! Nicht, daß ich abfahre, nichts von unserer Besprechung! Wenn du willst, daß wir aus dieser schrecklichen Sache noch einmal herausfinden, dann sage ihr nichts! Wir müssen alles vermeiden, was ihr Nahrung geben könnte! Sie ist wie ein Pulverfaß. Ein Anstoß genügt, und sie wird sofort hingehen und etwas anrichten! Und meine Abreise wird unmöglich werden. Du kannst jetzt nicht mit ihr rechnen wie mit einem vernünftigen Menschen!"

„Du meinst, sie wird zu dem Manne rennen und sagen: Meine Schwester ist fort — nun nimm mich!?" fragte der Vater bitter.

„Ich weiß nicht!" rief Marga verzweifelt. „Ich weiß nur, daß sie toll ist. Wenn sie sich vorzeitig einmengt und Höwell erfährt etwas von meinem Verzicht, bevor ich abgereist bin ... Er darf meinen Brief erst bekommen, wenn ich schon fort bin! Es muß jetzt alles glatt und sehr schnell gehen, sonst — sonst zerbricht es mich!"

Marga weinte.

Sanft streichelte der Vater den vornübergeneigten Kopf seines Kindes. Das braune Haar mit den schönen goldenen Funken schmiegte sich weich unter seinen zärtlichen Fingern.

Trapp, trapp!, erklangen die Hufe der Pferde, und die Kutsche schaukelte wie eine Wiege. Linder Sommerwind wehte. Ach, es war alles wie ein guter Trost.

Als Marga ihre Tränen getrocknet hatte und den Vater tapfer anzulächeln versuchte, fuhren sie schon an den Bäumen des Borgstedter Waldes vorbei.

„Bald zu Hause!" sagte Marga.

„Ja, Kind. — Es bleibt dann alles so, wie du es für richtig hältst. Wir sprechen sogleich mit Irene. Mamsell Annchen muß antreten und dir helfen, daß du das Nötigste bis dahin noch zusammen bekommst!" Er schwieg einen Augenblick. „Das wird ja furchtbar schwer für dich!"

Er seufzte. Die zweite Tochter in ein paar Tagen hingeben — unter solchen Umständen hingeben ...

Aber vielleicht war es richtig so. Da war ein ehrenwerter Mann im Hintergrunde. Streitmann, der zu ihm gesprochen hatte, wie gern er eine Frau gleich seiner zweiten Tochter heimführen würde. Wenn Marga unter neuen Bedingungen, unter den Eindrücken einer fremden Welt überwunden haben würde, dann konnte noch einmal Segen aus dieser unseligen Verwicklung werden.

Er faßte seiner Tochter Hand und drückte sie leise. Der Wagen fuhr bereits unter den Buchen seines Besitzes hin.

Als sie vor dem Hause hielten, stand der Eleve Bonin mit artiger Verbeugung da und meldete, ein Herr sei gekommen und wolle in dringender Angelegenheit Herrn von Köller sprechen.

„Wer ist es denn? Wie heißt er denn?" fragte von Köller erstaunt.

„Er wollte seinen Namen nicht sagen, aber Herr von Köller kenne ihn."

„Deubel, kennen Sie ihn denn nicht, Bonin?"

„Hab' ihn nie gesehen, Herr von Köller!"

„Na!" brummte der und trat in die große Diele.

Da saß in sandfarbenem Ueberzieher und grellgelben Lederhandschuhen, das feiste Gesicht zu einem tief ergebenen Lächeln breit gezerrt: der Geldvermittler Bunzlau.

Er schnellte vom Stuhl und verbeugte sich heftig.

„Gestatten Sie, Herr von Köller, daß ich mir in einer überaus wichtigen Angelegenheit Ihren bewährten Rat erbitte."

„Um was handelt es sich?" fragte Herr von Köller in reservierter Haltung.

„Gestatten Sie, daß ich etwas aushole —" Bunzlau wusch die dicken Hände in der Luft. „Gestatten Sie —", und er machte eine Bewegung zu den Sesseln hin, die bedeutete, seine Sache koste Zeit.

Stumm setzte sich Herr von Köller ihm gegenüber nieder.

Bunzlaus schwammiges Gesicht bekam einen beflissenen und zugleich besorgten Ausdruck.

„Es handelt sich sozusagen um eine Transaktion, Herr von Köller! Eine wichtige Transaktion in unserem Kreise. Ich wollte Sie da um Ihren fachmännischen Rat bitten. Ach — was halten Sie von Borgstedt als Besitz?"

Köller hob ablehnend die Hand. „Wie meinen Sie das, Herr Bunzlau? Wünschen Sie von mir eine private Auskunft über die finanzielle Lage des Gutes oder etwas über die Beschaffenheit von Grund und Boden?"

Bunzlaus Augen verschwanden hinter Lächelfalten. „Finanziell dürfte ich wohl selbst am besten Bescheid wissen, Herr von Köller! Da könnte mir wohl niemand etwas Neues sagen. Was ich wissen möchte, ist die fachmännische Beurteilung, was Borgstedt hinsichtlich seiner Bodenqualität und Steigerungsfähigkeit im Ertrag taugt."

„Darf ich zuerst fragen, weshalb Sie das wissen möchten?" Herr von Köller hob den Kopf etwas höher.

„Das ist, um es genau zu sagen, mit einem Erwerbungsprojekt verknüpft."

„Wer will Borgstedt erwerben?" rief von Köller unmutig erstaunt.

„Gott — Herr von Köller, Sie wissen ja, Borgstedt steht auf dem Aussterbeetat. Der Höwell kann doch bald nicht mehr weiter. Ich bin da sehr genau orientiert — nicht wahr?, und meine Interessen sind auch damit verknüpft, gewissermaßen engagiert. Wenn man dem Höwell einen solventen Käufer beschaffen kann, tut man gewissermaßen ein gutes Werk. Neues Geld gehört in die Kiste, meine ich. Aber über die sonstigen Qualitäten hätte ich gern Ihr Urteil."

„Es kommt sehr darauf an, Herr Bunzlau, wer mich da fragt! Borgstedt wird in der Hand eines Diplomlandwirts und tüchtigen, erfahrenen Wirtschafters entschieden zu heben sein. Setzt man einen Neuling an die Aufgabe dort, so sind die Malheurs sicher."

Fortsetzung folgt.

Die Kölner Sechstage-Sieger.
Mit Rundenvorsprung gewannen die Deutschen Schön (links) und Goebel das 6. Kölner Sechstagerennen gegen stärkste in- und ausländische Konkurrenz.

Absage Gömbös' an Benesch und Titulescu

In einer politischen Versammlung in Budapest setzte sich Ministerpräsident Gömbös mit den jüngsten Erklärungen des tschechischen Außenministers Dr. Benesch über die ungarische Frage auseinander. Wenn Europa genesen will, sagte der Ministerpräsident, würde es viel besser tun, einen europäischen Völkerbund zu gründen und nicht einen Donau-Völkerbund unter Leitung Beneschs.

Die Vorschläge Beneschs nehme ich nicht an. Wenn Europa die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der europäischen Kultur und Zivilisation erkennt, begrüße ich diesen Gedanken mit Freuden, doch mache ich zur Bedingung, daß zuerst jede Ungerechtigkeit in Europa beseitigt wird.

Große Pläne sind undurchführbar. Deshalb müssen wir vorerst auf Grund kleinerer Vorhaben zu Uebereinkommen gelangen; doch kann vom ungarischen Gesichtspunkt jedweder Plan nur die Anerkennung dessen sein, daß Ungarn eine Ungerechtigkeit widerfahren ist und dieser Ungerechtigkeit abgeholfen werden muß. Minister Benesch hat die Dienste anerkannt, die Ungarn Jahrhunderte hindurch der Welt geleistet hat. Er führte demnach in der ungarischen Frage vor der Welt die gleichen Beweise an, die auch Ungarn immer betont; der Unterschied besteht nur darin, daß er nicht den Mut hatte, auch die Folgerungen zu ziehen. Er hatte nicht den Mut, zu erklären, daß, wenn es sich um eine so wertvolle Nation handelt, die um die Rettung der europäischen Kultur so große Verdienste hat, im Interesse des Weltfriedens wie des europäischen Friedens die Schlußfolgerung gezogen werden muß, die kurz als Revision bezeichnet wird. Wenn Ungarn den Krieg wollte, so würde es nicht die Revision verkünden.

Allerlei Neuigkeiten

50 000 Mark gezogen. In der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde ein Gewinn von 50 000 Mark gezogen. Er fiel auf das Los Nr. 7125, das in Achteln in der 1. Abteilung in Bremen, in der 2 Abteilung in Baden gespielt wird.

Schwerer Verkehrsunfall. An der Straßenkreuzung Mainzer Landstraße und Zimmerweg in Frankfurt a. M., stieß spät abends ein mit zwei SS.-Männern aus dem Rheingau besetztes Motorrad mit einem Personenwagen zusammen. Ein SS.-Mann trug so schwere Verletzungen davon, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Der andere liegt mit lebensgefährlichen Verletzungen darnieder.

Auf der Jagd erschossen. Bei einer Saujagd, die die Staatliche Forstverwaltung in Dannenberg (Elbe) veranstaltete, wurde der 61jährige Hegemeister Pehl von einem Dannenberger Kaufmann, der glaubte, einen Keiler vor sich zu haben, erschossen. Das Geschoß durchbohrte die Halsschlagader, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

18 Schmuggler festgenommen. Die polnische Grenzpolizei kam einer 18köpfigen Schmugglerbande auf die Spur, die Sacharinschmuggel im Großen betrieb. Die Bande hatte bereits 4200 Kilogramm Sacharin von Deutschland nach Polen geschmuggelt. Der dem polnischen Staat zugefügte Schaden soll sich auf über 1 Million Zloty belaufen. Alle 18 Personen wurden verhaftet und dem Kattowitzer Gerichtsgefängnis zugeführt.

Geflüchteter Direktor klagt auf Pensionierung. Der von Oesterreich steckbrieflich verfolgte ehemalige Direktor der zusammengebrochenen Credit-Anstalt, Fritz Ehrenfest, dem die Hauptschuld an der Katastrophe der Bank zugeschrieben wird, hatte die Unverfrorenheit, von Lissabon aus, wo er sich aufhält, eine Klage gegen die Credit-Anstalt auf 10 000 Schilling aus dem Titel einer ihm zustehenden Pension einzubringen. In der Klage spricht Ehrenfest von seinen „Verdiensten" um die Anstalt und behauptet, zu Unrecht verfolgt zu werden. Der Richter hat Beweisanträge beider Parteien abgelehnt. Das Urteil erfolgt schriftlich.

Als blinder Passagier zum Südpol. Admiral Byrd, der von Neu-Seeland aus eine neue Forschungsreise nach dem Südpol angetreten hat, hat an Bord seines Schiffes „Jacob Ruppert" drei blinde Passagiere entdeckt. Es handelt sich um junge Leute aus Auckland auf Neu-Seeland.

Acht Tote bei einem Erdrutsch. Bei einem Erdrutsch in Colorado sind acht Personen ums Leben gekommen.

52 Kälteopfer in den Vereinigten Staaten. Die Zahl der in mehreren Staaten der Union der Kälte zum Opfer gefallenen Personen ist auf 52 gestiegen.

Raubüberfall auf eine Sparkasse

Kiel, 14. Dezember. In Preetz wurde frühmorgens gegen 3 Uhr ein Sparkassenraub ausgeführt. Drei Männer

Der Führer in Wilhelmshaven.
Reichskanzler Adolf Hitler begrüßte in Wilhelmshaven die von einer einjährigen Weltreise heimgekehrte Mannschaft des Schulkreuzers „Köln". Unser Bild zeigt den Führer in Begleitung des Reichswehrministers beim Abschreiten der Front der Ehrenkompagnie.

Das neue Reichstagspräsidium.
In der Eröffnungssitzung des neuen Reichstages wurde der preußische Ministerpräsident Göring (oben links) einstimmig wieder zum Präsidenten gewählt. Die übrigen Mitglieder des Präsidiums sind: 1. Vizepräsident Kerrl (oben rechts), 2. Vizepräsident Esser (unten links), 3. Vizepräsident von Stauß (unten rechts).

hatten sich mit Nachschlüsseln Eingang in das Gebäude der dortigen Nebenstelle der Plöner Kreissparkasse verschafft. Sie weckten den im Bett liegenden Verwalter, streuten ihm Pfeffer in die Augen und zwangen ihn mit vorgehaltenem Revolver, den Geldschrank zu öffnen und den Inhalt, 1400 Mark, herauszugeben.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 14 Dezember 1933.

Die Funkstunde im Dienst der Winterhilfe

„Wir fahren ins Land..."

Die schlesischen Sender können sich rühmen, vor allen anderen Sendergruppen die ersten gewesen zu sein, die aktiv in den Kampf zur Linderung der Not eingriffen. Am 18. Oktober veranstalteten sie im Waldenburger Bergrevier einen Bunten Abend, dessen gesamter Reingewinn von 600 Mark in die Kasse der Winterhilfe floß. Die nächste derartige Veranstaltung findet am Sonnabend, dem 16. Dezember, in Oels statt. Der Reingewinn fließt auch hier wieder, wie bei allen anderen Abenden, in die Kassen der Winterhilfe.

Die weiteren im Verlauf des Winters stattfindenden Abendveranstaltungen „Wir fahren ins Land" werden das Mikro in zahlreiche mittel-, nieder- und oberschlesische Städte führen. Außer dem Ueberschuß, der der Winterhilfe zukommt, wird der Rundfunk durch diese Veranstaltungen volkstümlich, die Werbung von neuen Teilnehmern wird angeregt und die Verbundenheit der Sendeleitung mit der Bevölkerung und ihrem schweren Dasein zum Ausdruck gebracht. Und der Hörer sieht seine Funklieblinge und vergißt dabei in dem fröhlichen Getümmel auf ein paar Stunden die Sorgen des grauen Alltags.

Hundert Jahre Schlesischer Kunstverein

Der Schlesische Kunstverein, der zu den ältesten Kunstvereinen in ganz Deutschland gehört, feierte sein hundertjähriges Bestehen durch die Eröffnung einer Ausstellung im Museum der bildenden Künste in Breslau. Sie umfaßt Werke aus dem Besitze des Vereins, die er dem Museum als dauernde Leihgaben überwiesen hat, darunter Adolph Menzels „Huldigung der schlesischen Stände vor Friedrich dem Großen im Fürstensaale des Rathauses zu Breslau", ferner Vereinsblätter, das sind Gemäldereproduktionen in Lithographie, Kupferstich oder Farbendruck, welche der Verein von 1834 bis 1895 alle zwei Jahre an seine Mitglieder zu verteilen pflegte. Die den Kunstvereinen heute zzufallende Aufgabe ist, volksverbundene und den nationalen Gedanken stärkende Kunst ins Volk zu bringen. Von marxistisch-liberalistischer Kunst der Nachkriegszeit hat sich der Schlesische Kunstverein mit gesundem Instinkt ferngehalten.

Landesverband Schlesien des Deutschen Gartenbaues

Görlitz. Die Bezirksgruppe Görlitz und Umgebung im Reichsverband des Deutschen Gartenbaues, der jetzt in den Reichsnährstand eingegliedert ist, hatte eine Versammlung einberufen, die durch die Anwesenheit des Landesverbandsführers Tonndorf, Breslau, eine besondere Bedeutung erhielt. Der Führer des Landesverbandes führte u. a. aus, der Mitgliederbestand in Schlesien habe sich seit dem 1. Juni 1933 von 600 auf weit über 1800 Mitglieder erhöht und dürfte sich noch weiter steigern.

Der Doppelmord in Schwusen

Glogau. Von der Doppelmörderin Frau Beyer aus Schwusen fehlt noch immer jede Spur. Die Vermutung, daß sie mit dem Zuge nach Breslau gefahren ist, hat sich als falsch erwiesen. Wenn sich Frau Beyer nicht doch das Leben genommen hat, bleibt nur als letzte Möglichkeit ihre Flucht über die nahe deutsch-polnische Grenze.

Im letzten Augenblick gerettet

Landeshut. In letzter Minute wurde hier ein auf einem schrankenlosen Bahnübergang der Ziedertalbahn sinnlos betrunken liegender älterer Mann vor dem drohenden Tode gerettet. Das Lokomotivpersonal hatte den Mann noch rechtzeitig bemerkt, so daß der Personenzug im letzten Augenblick zum Stehen gebracht werden konnte.

In Grüssau geriet die Kleidung einer Schülerin, die sich vor den glühenden eisernen Ofen der Volksschule gestellt hatte, in Brand. Ihre Mitschülerinnen schafften ihre Kameradin geistesgegenwärtig schnell ins Freie und erstickten die Flammen mit Schnee, so daß die Unvorsichtige mit einigen leichteren Brandverletzungen davonkam.

Landeshut. Gründung einer Kulturgemeinde In einer unter der Leitung des Vorsitzenden der Ortsgruppe Landeshut der Deutschen Bühne, Rektor Ueberschär, abgehaltenen Versammlung von Vertretern der hauptsächlichsten Landeshuter Vereine und Verbände und von maßgebenden Persönlichkeiten wurde eine Landeshuter Kulturgemeinde gegründet, die alle bisherigen Bestrebungen und Arbeiten in kulturellem Sinne zusammenfaßt, um das gesamte Kulturleben der Grenzstadt Landeshut grundsätzlich mit den Ideen der neuen Zeit zu erfüllen.

Freystadt. Von einem Auto zu Tode gequetscht. Als ein Personenkraftwagen aus Grünberg den Ort Liebenzig durchfuhr, wurde die 60jährige Frau des Schneidermeisters Hoffmann durch das ins Schleudern geratene Auto an die Mauer ihres Hauses gedrückt und tödlich verletzt.

Brieg. Von einem tollen Hund gebissen. In der Nähe der Kanalausfahrt am Oderdamm wurde ein Schiffer von einem tollwutverdächtigen Hund gebissen. Der Hund wandte sich dann zwei spielenden Kindern zu, wurde aber von einem Strombauarbeiter verjagt und konnte später getötet werden. Der Verletzte begab sich zur Behandlung in die Breslauer Universitätsklinik. Bei dem Hund wurde in der Wutschutzabteilung in Breslau Tollwut festgestellt. — Ertrunken. Beim Koppener Nadelwehr war der Wehrwächter Paul Lassot aus Koppen mit dem Legen des Wehres beschäftigt. Er glitt dabei aus und stürzte rücklings ins Wasser. Einen ihm zugeworfenen Rettungsring konnte Lassok nicht mehr fassen; er wurde von der starken Strömung mitgerissen und ertrank.

Reichenbach. Panthenau, Kreis Reichenbach. Die Landgemeinden Nieder-Panthenau und Ober-Panthenau sind mit Wirkung vom 1. Januar 1934 zu einer neuen Landgemeinde mit dem Namen Panthenau zusammengeschlossen worden.

Aus Breslau

Erste Sitzung des Breslauer Anerbengerichts

Breslau. Am Mittwoch fand die erste Spruchsitzung des Anerbengerichts im Breslauer Amtsgericht statt. Als Anerbenrichter wurden die Bauern Josef Senwitz aus Wangern und Carl Rossig aus Münchwitz vereidigt. Außer den Vereidigten ist noch als Anerbenrichter Bauer Gustav Scholz aus Tinz bestellt worden. Bei der Eröffnung der Sitzung gedachte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Fortong, zunächst des geistigen Urhebers des Erbhöferechts, Staatsrat Gustav Wagemann, des Präsidenten des Obersten Erbhofgerichts in Celle, der mitten aus seiner Arbeit abgerufen worden sei. Der Schöpfer des Erbhofrechts sei nicht mehr, aber sein Werk lebe weiter. Sodann wies der Vorsitzende darauf hin, daß das Aenerbenrecht zum Programm der NSDAP. gehöre und daß nach den Worten des Führers das Deutschland der Zukunft nur ein Bauernreich sein könne. Bauerntod bedeute Volkstod. Im Bezirk Breslau seien 900 bis 1000 Erbhöfe. Es wurde sodann hervorgehoben, für welche Fragen das Bauerngericht zuständig sei.

Von der Universität

Der Rektor der nUiversität Breslau hat gemäß der Verfügung des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 28. Oktober 1933 ernannt: Zu seinem Stellvertreter: Prof. Dr. Spangenberg; zum Dekan der evangelisch-theologischen Fakultät: Prof. D. Dr. Jirku; zum Dekan der katholisch-theologischen Fakultät: Prof. Dr. Haase, zum Dekan der juristischen Fakultät: Prof. Dr. Nagler; zum Dekan der medizinischen Fakultät: Prof. Dr. Euler; zum Dekan der phil. Fakultät: Prof. Dr. Malten.

Uraufführung im Lobetheater

Am 21. Dezember findet im Lobetheater die alleinige Uraufführung der parlamentarischen Komödie „Der Hammelsprung" von Leopold Nagel statt. Diese humorvolle Satire auf die Auswüchse des Parlamentarismus wurde schon im Jahre 1927 vollendet, damals aber aus politischen Gründen abgelehnt und totgeschwiegen. Der Verfasser, Rechtsanwalt Dr. Nagel, Treuhänder der Arbeit in Breslau, wird bei der Uraufführung anwesend sein. Die Spielleitung hat Walter Bäuerle.

Geleitwort des Obergruppenführers Heines zur Hitlerjugend-Ausstellung

Der Obergruppenführer der schlesischen SA., Edmund Heines, gibt der „Ausstellung der schlesischen Hitlerjugend 1928—1933", die von Donnerstag bis Sonnabend im Breslauer Konzerthaus stattfindet, folgendes Geleitwort:

„Die deutsche Jugend baut sich aus eigener Kraft das neue deutsche Reich."

Letzte Funksprüche

Kritik an der Regierung Dollfuß

im niederösterreichischen Landtag

Wien, 14. Dezember. Die gestrige Sitzung des niederösterreichischen Landtags, die sich mit der Beratung des Voranschlags 1934 beschäftigte, wurde durch eine Kritik des oppositionellen Vizepräsidenten Petznek bemerkenswert. Der Redner bezeichnete einleitend den Bericht des Finanzreferenten als das Eingeständnis, daß das Land seinen gesetzlichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen könne. Oesterreich habe in den letzten Jahren eine furchtbare Schrumpfung seiner Industrie erlebt, die Arbeitslosigkeit sei furchtbar gestiegen, die Bauern seien überschuldet und die Gewerbetreibenden zahlungsunfähig. Die Freiheitsrechte der Bevölkerung seien eingeschränkt, die Presse auf das schärfste geknebelt worden. Ueber nationalsozialistische Zwischenfälle dürfe nur geschrieben werden, was amtlich darüber gemeldet werde. Wahrscheinlich wolle die Regierung damit bezwecken, daß das Ausland nichts erfahre auch über das Elend in Oesterreich. Oesterreich sei zu einem Balkanstaat herabgesunken, und die Rolle der Komitatschis spiele die Heimwehr. Sie drohe offenkundig mit dem Putsch, wenn Dollfuß ihre Forderungen nicht erfülle. Die vaterländische Front habe freiwillige und unfreiwilllige Mitglieder. Die ersteren seien die Juden, zu den unfreiwilligen gehörten die öffentlichen Angestellten. Trotz alledem glaube Dollfuß die Mehrheit des Volkes hinter sich zu haben. Dafür gebe es einen einfachen Beweis: Neuwahlen.

Dreiwöchiger Erholungsurlaub des Stabschefs

Berlin, 14. Dezember. Die Oberste SA.-Führung teilt mit: Stabschef Röhm hat sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf einen etwa dreiwöchigen Erholungsurlaub begeben.

Die Erledigung irgendwelcher an den Chef des Stabes gerichteten Schreiben kommt während dieser Zeit nicht in Frage. Es wird daher gebeten, von irgendwelchen Zuschriften an den Stabschef bis zum Jahresschluß abzusehen.

Strenge Kälte in Europa

Berlin, 14. Dezember. Nach Meldungen aus Ost- und Nordeuropa sowie aus Italien hat die Kälte seit Dienstag stark zugenommen. In Wolhynien und Ostgalizien wurden 35 Grad gemessen; in den Dörfern frieren die Brunnen ein. Der Frost fordert zahlreiche Opfer.

Auch Italien ist in den Bereich der Kältewelle gelangt. In Genua liegt der Schnee 20 Zentimeter hoch. In Triest ist der ganze Straßenbahn- und Wagenverkehr durch Schneefälle lahmgelegt. In Süditalien haben neue Regengüsse großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil des mittelalterlichen Schlosses von Cosenza ist eingestürzt.

Uraufführung des SA.-Films „Hans Westmar"

Berlin, 14. Dezember. Im Capitol fand Mittwoch die Uraufführung des SA.-Films „Hans Westmar" statt. Zur Uraufführung waren zahlreiche höhere SA.-Führer erschienen, ferner führende Männer der nationalsozialistischen Bewegung sowie der frühere Kronprinz. Der Film wurde vom Publikum mit außerordentlich großem Beifall aufgenommen. Besonders eindrucksvoll ist die vom Auslandspressechef der NSDAP., Dr. Ernst Hanfstaengl, komponierte Trauermusik.

Luther-Ausstellung in der Staatsbibliothek

Von Richard Thassilo Graf von Schlieben.

Die preußische Staatsbibliothek in Berlin, welche bekanntlich die bedeutendste Sammlung der Welt auf dem Gebiet der Luther-Andenken besitzt, hat ihre Schatzkammern geöffnet und eine ebenso interessante, wie lehrreiche Ausstellung von Luther-Dokumenten, Luther-Drucken und Luther-Bildern veranstaltet. In Vitrinen sorgsam nach der Erscheinungszeit geordnet, liegt dort eine Fülle des seltensten und kostbarsten Materials an gedruckten und handschriftlichen Erinnerungen an den Reformator, den großen Deutschen, und seine Zeit. Ein Exemplar des Wittenberger Thesen-Druckes befindet sich gleich in der ersten Vitrine. Von den Wänden herab schauen die Bilder Luthers und seiner Mitkämpfer. Sehr merkwürdig aus dem Jahre 1519 ein Titelholzschnitt mit dem Porträt des „hochgelahrten", großen Redners, Dichters und Denkers aus dem „Sermon geprediget zu Leipßgk" über Ablaß und Gnade.

Ein Bild Luthers als Augustiner-Mönch, über dem der Heilige Geist in Gestalt einer Taube schwebt, ist ein Holzschnitt, der nach dem Kupferstich von Lukas Cranach 1520 datiert ist. Aus dem Jahre 1521 sieht man einen Holzschnitt von Hans Baldung Grien, eine erweiterte Kopie des vorerwähnten Kupferstiches von Cranach. 1521 muß aber Cranach noch ein anderes Luther-Porträt als Kupferstich geschaffen haben, denn die Ausstellung zeigt als Kopie desselben einen Holzschnitt von Daniel Hoffer. Auch eine zweite, spätere Kopie dieses Kupferstiches ist vorhanden. Ein Holzschnitt-Porträt Luthers zeigt ihn als Junker Jörg, es stammt gleichfalls aus der Cranachschen Werkstatt. Ein anderer Holzschnitt nach dem Cranachschen Typ von 1530 zeigt den Reformator mit Predigerkappe. Ein farbiges Porträt Luthers von Cranachs eigener Hand aus dem Jahre 1540 wirkt sehr dekorativ. Aber von besonders fesselndem Reiz erscheint ein kleineres Bild aus dem sogenannten „Cranach-Stammbuch", weil es durch die eigenhändige Unterschrift des Reformators und einen darunter gesetzten Spruch ausgezeichnet ist: „Wirff dein anligen auf den Herren, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich ynn unruge lassen. Erbeiten sollen wir. Aber Gott sorgen lassen. Unsere sorge ist doch nichts, die weil hetten wir viel gutes gethan, das durch sorge verhindert wird."

Natürlich fehlen auch nicht die Bildnisse von Luthers Freunden und Mitkämpfern, wie z. B. die von Philipp Melanchthon und Ulrich von Hutten. Wenig bekannt dürfte ein Porträt Reifensteins sein, der eine Zeitlang Schüler und Tischgenosse Luthers gewesen ist.

Ein besonders bemerkenswertes Zeugnis des damaligen Zeitgeschmackes, die strengen Formen des Holzschnittbildes durch farbige „Illumination" liebenswürdiger zu gestalten, legen die zwei Bände der Lutherschen Bibelübersetzung ab, welche für den Fürsten von Anhalt von Lukas Cranach „illuminiert" sind: Der Titel steht in einer Einfassung, die durch die neun Schilde des anhaltinischen Wappens und durch Luthers Wappen gebildet wird. Auf der Rückseite des Titelblattes das anhaltinische Wappen mit neun Feldern, in einer säulengetragenen Halle stehend. Unten rechts am Fuße der Säule Lukas Cranachs Künstlerzeichen, die geflügelte Schlange.

Die Vitrinen bergen zahlreiche Frühdrucke von Luthers Schriften, unter denen ein Teil in ähnlicher Weise illuminiert ist. Mit besonderem Fleiß scheint man sich damals der Illustration der Offenbarung Johannis' angenommen zu haben. Vielfach begegnet man der Darstellung der vier apokalyptischen Reiter, die, von einem fürchterlichen Drachen ausgespien, aus Wolken hervorjagen. Ueber zerberstenden Städten schweben merkwürdigerweise liebenswürdig musizierende Engel, während der Bote des Himmels mit seinem dreimaligen furchtbaren „Wehe, wehe, wehe!" die Schale des göttlichen Zornes über die dem Untergang geweihte Erde ausgießt.

Vielleicht schien keiner menschlichen Generation das Ende der Welt und der Anbruch des jüngsten Tages, den der Seher auf Padmos in seinen Visionen erblickte, so nahe, wie den Kindern jener wunderbaren Zeit, in der Himmelssehnsucht und Erdenqual in den Seelen der Menschheit so dicht beieinander wohnten; in der so viele verzweifeln wollten, und in der doch Ulrich von Hutten ausrufen konnte: „Es ist eine Lust zu leben!".

Dem modernen Menschen diese Zeit wieder ganz nahe gebracht zu haben, ist ein besonderes Verdienst dieser Luther-Ausstellung, die voraussichtlich noch einige Wochen dauern wird, da der Besuch ein außerordentlich reger ist. Es dürfte allgemein interessieren, wie diese in der Welt einzig dastehende Sammlung zustande gekommen ist. Der Generaldirektor der Staatsbibliothek gibt darüber folgende Auskunft: „Als der jüngste Sohn des Reformators, der Kurfürstlich-Brandenburgische Leibarzt Paul Luther, gestorben war, verkauften seine Söhne im Jahre 1595 an den damaligen Administrator des Erzbistums Magdeburg, den späteren Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg, was sie an handschriftlicher und gedruckter Hinterlassenschaft ihres Großvaters vorfanden." Dies bildete den Grundstock der Sammlung, die in späteren Jahrhunderten in reichem Maße ergänzt worden ist.

Der märkische Eulenspiegel Hans Clauert

Im 16. Jahrhundert waren in Deutschland Schwankbücher zahlreich verbreitet. Teils sammelten sie die im Volke umlaufenden lustigen und humorvollen Erzählungen, teils gruppierten sie diese um einzelne Persönlichkeiten, wie um den Pfarrer von Kahlenberg, um Eulenspiegel u. a. Ein zu Unrecht nur wenig bekanntes Buch ist das des Stadtschreibers von Trebbin, Bartholomäus Krüger „Der märkische Eulenspiegel", das 1587 zum erstenmal erschien. Sein Held ist der Trebbiner Bürger Hans Clauert, ein gelernter Schlosser, der wegen seiner Späße und witzigen Reden ein gern gesehener Gast am Hofe des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg war. Ein besonderer Freund dieses Spaßmachers war auch Eustachius von Schlieben, Hauptmann auf Trebbin und Zossen, Mühlenhauptmann zu Berlin, einer der ersten brandenburgischen Diplomaten und Minister, von durchgreifendem und fortwirkendem Verdienst, wie Ranke sagt.

Alle Schwänke, die Krüger in seinem Buche sammelte, sind, zum Unterschied von allen ähnlichen Sammlungen, wirkliche Originale. Hans Clauert war tatsächlich ihr Held. Es ist schade, daß die Märker dieses köstliche Volksbuch so gänzlich vergessen zu haben scheinen.

Wir bringen einen der Schwänke als Beispiel für den Humor dieses märkischen Eulenspiegels. Kr. Kr.

Wie Clauert beim Kurfürsten zu Brandenburg von seinem Weibe verklagt ward, und wie er den kurfürstlichen Befehl in die Spree warf.

Hans Clauerts Weib predigte ihm täglich so viel von dem verspielten Gelde, daß er ihr oftmals mit einem Prügel zu folgen verursacht ward. Das vermeinte sie besser zu machen und verklagte ihren Mann bei ihrem Herrn, dem Kurfürsten von Brandenburg. Dieser hatte vorher von Clauert viel gehört, weshalb ihm solche Klage angenehm war, und er ließ Clauert auf einen bestimmten Tag vor sich bescheiden, der gehorsam an dem bestimmten Tage erschien und nach Verhör der Sache vom Kurfürsten an Eustachium von Schlieben, der dazumal Hauptmann von Trebbin und Zossen war, einen Befehl bekam, daß der von Schlieben Clauerten wegen des verspielten Geldes bis zu des Fürsten Ankunft sollte gefänglich verwahren lassen, denn der Kurfürst war willens, wenige Tage hernach ein Nachtlager zu Trebbin zu halten. Daneben befahl der Kurfürst, daß Clauert den Brief ja eilends dem von Schlieben bringen sollte.

Clauert vermerkte aus etlichen Umständen wohl, daß der Befehl ihm nicht zuträglich sein würde, weshalb er den Brief aufbrach und einem Knaben drei Pfennige gab, der ihm denselben las. Und als er den Inhalt vernommen, warf er den Brief in die Spree und ließ ihn schwimmen, ging hin in den Bernauischen Keller*) und verharrte noch drei Tage daselbst.

Den fünften Tag hernach kam der Kurfürst gen Trebbin und fragte Eustachium von Schlieben, wie es um Clauert stünde, ob er ihn noch gefangen hielte oder ihn freigelassen hätte. Der von Schlieben gab dem Kurfürsten zur Antwort, daß ihm von Clauerts Gefängnis nichts bewußt wäre. Der Kurfürst fragte weiter, ob ihm Clauert nicht einen Befehl gebracht hätte, wovon von Schlieben noch viel weniger wußte. Der Kurfürst schickte nach Clauerten, stellte sich sehr zornig und sagte: „Wo hast du den Brief gelassen, den wir dir gegeben haben?" Clauert antwortete: „Hoho, gnädigster Herr, ist der Brief noch nicht hier?" Der Kurfürst sagte: „Wie soll er hier sein, wenn du ihn nicht hast hergebracht", und fragte noch einmal, wo er denselben gelassen hätte. Clauert sagte: „Gnädigster Kurfürst und Herr, Ew. Kurfürstliche Gnaden haben mir befohlen, daß ich den Brief ja eilends her gen Trebbin sollte bringen. Nun hatte ich zu Berlin noch viel auszurichten, so daß ich in zween Tagen noch nicht von dannen kommen konnte, darum warf ich den Brief in die Spree, daß er vorausschwimmen und desto zeitiger ankommen möchte, und es wundert mich nicht wenig, daß er über Erwarten so lange ist ausgeblieben."

Der Hochlöbliche Kurfürst, ob er schon Ernst wider Clauert zu gebrauchen willens war, vermochte doch vor Lachen nichts vorzunehmen, sondern ließ Clauerten mit seiner Sache hinfahren. Und von dem Tage an ward Clauert beim Kurfürsten also bekannt, daß er zu ihm kommen konnte, wann er wollte.

* Der Bernauische Keller war damals das bekannteste Bierlokal Berlins; er befand sich in dem Köllnischen Rathause.

Nationalsozialistischer Adel

Der Adel des Nationalsozialismus hat eine vierfache Wurzel: als Bauernadel hat er sein Schwergewicht in der Bodenständigkeit und im Rassentum liegen; als Wehradel beruht er auf Ehre, Treue, Tapferkeit; als Arbeitsadel, der sowohl Arbeiterschaft und Unternehmerschaft als auch das Handwerkertum umfaßt, sieht er sein höchstes Ziel in der Leistung; als Geistesadel schließlich strebt er nach Echtheit und Tiefe und wacht über Seele und Geist des deutschen Volkes, damit nicht noch einmal Entartung und Zersetzung es ergreife.

Bei dem Geistesadel unterscheiden wir wiederum drei Gebiete; die Kunst, die sich durch Schöpfertum, Initiative (Eingebung) und Gestaltung auszeichnet; die Philosophie, deren Wesen Versenkung und ein Suchen nach Wahrheit ist; und endlich die Wissenschaft, die das Weltall durchdringt und die Natur — im weitesten Sinne des Wortes — erforscht.

Dieser neue deutsche Adel zeigt in jedem Stande besondere Tugenden (Heimattreue, Tapferkeit, Leistung, Ehrfurcht, Wahrheitsliebe usw.). Aber erst die Gesamtheit dieser Tugenden bildet das Ideal des deutschen Menschen des Dritten Reiches. Jeder Stand hat die Pflicht, in sich das höchste zu leisten und seinen Tugenden bis zur Vollendung nachzuleben. Aber kein Stand hat das Recht, sich über die anderen Stände zu erheben oder seine Tugenden als die höchsten zu bezeichnen. Jeder Stand hat auch die Tugenden der anderen Stände anzuerkennen und ihnen nachzustreben. Wir erinnern uns an die Rede des Führers am Tag der Arbeit, am 1. Mai.

Die Vorsehung hat uns Deutschen einen Führer gesandt, der den Bauernadel, den Wehradel, den Arbeitsadel und den Geistesadel in sich vereint. Sein hoher Idealismus leuchtet uns allen voran, gleichviel ob Mann oder Frau, ob Bauer, Soldat, Wirtschafter oder Geistesarbeiter.

Auch wir Frauen haben uns im Dritten Reiche in dem Stande, dem wir angehören, auf besondere Art zu verankern und die Standesehre hochzuhalten. Darum heißt es, im heißen Kampfe gegen alle Verirrungen des Frauengeschlechts ein neues deutsches Frauenideal zu verwirklichen: biologisch und sittlich stark, ohne Scheelsucht und krankhaftes Geltungsstreben, frei und tüchtig in Gesinnung und Tat, den Blick in die Zukunft gerichtet, getragen von Verantwortung, Opfermut und freudiger Hingabe an das Ganze, im Vertrauen auf die göttliche Macht.

Dr. Emmy Wagner.

Hege und Jagd im Dezember

Auf dem Gebiete der Niederjagd herrscht in Wald und Feld am Anfang des Christmonds immer noch Hochbetrieb. Der passionierte Jäger, der über die nötige Zeit verfügt, kann nach Herzenslust auf Treibjagden gehen. Die Hasenstrecken waren bisher der Zahl nach fast überall im Reich recht erfreulich, werden es also auch voraussichtlich im Dezember noch sein, so daß man von einem wirklich guten Hasenjahr spricht. Leider hat man aber allen Warnungen zum Trotz auch in diesem Jahre an manchen Stellen mit den Treibjagden auf Hasen wieder viel zu früh begonnen, so daß ihnen zahlreiche unausgewachsene Hasen zum Opfer fielen. Nach einer Mitteilung des Reichsjagdbundes hat ein durchaus zuverlässiger Wildhändler berichtet, daß z. B. bei den ersten Treibjagden von 2900 Hasen 1200 (!) kleinere und mittlere Hasen waren, die kaum abzusetzen waren. Bei einer anderen Strecke von 143 Hasen, die ein Wildhändler am 13. Oktober erhielt, befanden sich 41 Stück im Gesamtgewicht von 212 Pfund; der Hase wog also im Durchschnitt wenig über 5 Pfund, einige hatten knapp 3 (!) Pfund bei einem normalen Gewicht von mindestens 7—8 Pfund pro Hase! Daß bei solch einem unverantwortlichen Jagdbetrieb unermeßliche Werte für die Volkswirtschaft verloren gehen, liegt auf der Hand! Die Nutzanwendung aus diesen Zahlen wird hoffentlich in Zukunft jeder ziehen. Was von den zu frühen Treibjagden gilt, trifft auch auf die Spät-Treibjagden zu, besonders wenn sie bis Weihnachten oder gar darüber hinaus verschoben werden. Viel Nachwuchs kann dadurch zerstört werden. Denn bei offenem Wetter, wie wir es in diesem Jahre überall noch haben, gibt es manchenorts im Januar bereits Junghasen!

Bei den Dezemberjagden ist den Grünröcken Gelegenheit gegeben, auch ihrerseits durch die Tat ihre Volksverbundenheit zu bekunden. Der Präsident des Reichsjagdbundes, Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg, hat angeordnet, daß jeder Jagdinhaber, der eine Treibjagd veranstaltet, nach eigener Einschätzung einen Prozentsatz des Erlöses für die erzielte Strecke zur Unterstützung des Kampfes der Regierung gegen Hunger und Kälte an das zuständige Finanzamt abliefert. Jeder Träger hilft soviel er kann. Das muß Ehrensache sein!

In der kalten Jahreszeit zeigt sich, ob der Jäger ein Weidmann im besten Sinne des Wortes ist — also nicht nur Jäger sondern auch Heger. Sobald Frost und Schnee sich einstellen, muß mit der Wildfütterung begonnen werden. Das Wild lernt die Futterplätze nach und nach kennen und stellt sich nach den ersten starken Schneetreiben dort ein. Aasjägerei aber wäre es, das Wild an die Futterplätze heranzulocken, um es dann aus Ansitzlöchern, Kanzeln usw. beim Mondschein zusammenzukartätschen. Leute, die solche Gemeinheiten auf dem Gewissen haben, werden in Zukunft aus der grünen Gilde ausgeschlossen werden.

Bezüglich der Schon- und Schußzeiten bringt der Dezember gegenüber dem November kaum irgendwelche bedeutsamen Aenderungen. Vielleicht ist es von Wichtigkeit, zu wissen, daß u. a. in Preußen Jagd und Fang des Edelmarders freigegeben sind, daß das Rebhuhn, auf das zu jagen sich schon im November nicht mehr so recht lohnte, ab 1. Dezember Schonzeit hat, ebenso der Haselhahn, daß weibliche Enten nur noch bis zum Ende des Jahres geschossen werden dürfen, und daß am 1. Januar die Schußzeit für männliches Rot- und Damwild zu Ende geht.

Das urige Schwarzwild aber richtet sich auf seine Hochzeitsfeste ein. Bei frischem Schneefall ist es in der Regel nicht schwer, ihren Aufenthalt festzustellen, die Sauen einzukreisen und Drückjagden auf sie zu veranstalten. Aber auch der, der es vorzieht, allein zu weidwerken mit seinem Hund, findet die heißersehnte Gelegenheit zu Pürsch und Anstand im Christmond. H. D.

Mensch und Frost

Ein Eskimo kann es sich im allgemeinen leisten, auch bei — 20 Grad Celsius nur mit Fellhose und Hemd bekleidet vor seiner Hütte zu arbeiten, wir Mitteleuropäer sind gegen tiefe Temperaturen etwas empfindlicher. Wir sind weder durch ständige Gewöhnung, noch durch besonders zweckmäßige Kleidung auf große Kälte eingestellt. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß unser Organismus oft nicht widerstandsfähig genug gegen Kälteschäden ist. Besonders bei schwächlichen und blutarmen Menschen oder solchen Personen, bei denen der Blutumlauf an bestimmten Körperstellen aus irgendwelchen Gründen gestört ist, treten leicht Störungen im Regulierungsmechanismus auf. Es kommt dann gewöhnlich an den besonders von der Kleidung wenig bedeckten, dem Herzen am fernsten liegenden Körperteilen, am Ohr, an der Nase, an Händen oder Füßen zu Erfrierungserscheinungen. Der geringste Grad der Erfrierung gibt sich durch Rötung und Schwellung kund und verursacht, besonders am Abend, sobald man einen geheizten Raum betritt oder ins Bett geht, juckende und brennende Schmerzen. Man bezeichnet diese Form der Erfrierung als „Frostbeule". Kommt es dabei zu einer Blasenbildung, so pflegt man das ein „Aufbrechen des Frostes" zu nennen. Die Kälteschädigung kann, wenn der ganze Körper von Frost befallen ist, und nicht rechtzeitig geeignete Hilfe zur Stelle ist, zum Tode führen.

Frostbeulen finden sich meist an Händen und Füßen, doch entsteht Frost nicht selten auch da, wo durch festsitzende Strumpfbände oder durch einen die Blutzirkulation einengenden Stiefelrand eine Blutabsperrung stattfindet. In gleicher Weise können auch Löcher im Strumpf oder zu enge Schuhe den Blutumlauf stören, und damit Gelegenheit zur Erfrierung geben. Der wirksamste Schutz gegen jede Form der Erfrierung ist die Sorge für einen ungestörten Blutumlauf, durch Tragen von Handschuhen, wollenen Strümpfen und bequemem Schuhwerk. Gute, kräftige und fettreiche Ernährung liefert dem Körper Heizmaterial und ist deshalb in kalten Tagen besonders zweckmäßig. — Einen Erfrorenen bringe man zunächst in einen kühlen Raum, nicht in ein warmes Zimmer, reibe seine Glieder vorsichtig mit kühlem Wasser ab, evtl. sogar mit Schnee. Erfrorene Glieder müssen besonders vorsichtig behandelt werden, da bei ihnen die Gefahr eines Bruches außerordentlich groß ist. P.

Die Hundertjährigen

Als Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchungen ist festgestellt worden, daß die Zahl der hundertjährigen Frauen fast doppelt so groß ist, wie diejenige der Männer, und nach Angaben des Preußischen Statistischen Landesamts kommen in Preußen auf 128 Hundertjährige 86 Frauen und 42 Männer. Preußen steht betreffs Zahl der Hundertjährigen an der Spitze der deutschen Staaten, und zwar finden sich die meisten in den nordöstlichen, östlichen und nordwestlichen Gebieten Preußens. Von Interesse sind die Berufsarten der Hundertjährigen. Nur 16 Frauen waren berufstätig. Die übrigen 65 Frauen waren „Hausfrauen" ohne Beruf. Unter den 43 Männern waren 12 Landwirte, 1 Gutsbesitzer, 1 Rittergutsbesitzer und früherer Offizier, 1 Gutsverwalter, 1 Schäfer, 1 Hirt, 1 Deichrichter und gleichzeitig Landwirt, 1 Rentmeister, 1 Fabrikant, 1 Fischermeister, 1 Wachsziehermeister, 1 Müller, 1 Sattlermeister, 3 Maurermeister, eine Anzahl landwirtschaftlicher Arbeiter und mehrere andere Berufe. Die Mehrzahl dieser Berufe spielt sich auf dem Lande und im Freien ab. 80 der Frauen hatten zusammen 465 Kinder. 41 Männer hatten 404 Kinder. Auffallend ist ferner das ziemlich häufige Vorkommen hoher Altersstufen bei den Geschwistern der Hundertjährigen

Frisch genug? Ein tragikomisches Erlebnis in einem Restaurant steht jetzt im Mittelpunkt eines Prozesses, der vor einem Gericht in Chicago verhandelt wird. Ein Gast beschwerte sich darüber, daß die Krebse, die man ihm servierte, nicht frisch genug seien und schickte sie in die Küche zurück. Darauf wurde ihm ein neuer Probekrebs vorgesetzt. Der Gast roch daran und — schwapp, hatten ihn die Scheren des Krebses in die Nase gezwickt, sodaß sie höllisch blutete. Der Küchenchef hatte nämlich aus lauter Bosheit einen lebenden Krebs auf den Tisch bringen lassen.

fortgesetzten Hochverrats

im Sinne des § 81 Ziffer 2 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht habe. Nach dem Vorsatz des van der Lubbe sollte durch Brandlegung unmittelbar die Revolution vonstatten gehen. In Tateinheit mit dem Verbrechen des Hochverrats stehen die verschiedenen Brandstiftungen, von denen bei den Brandlegungen im Rathaus, im Schloß und im Reichstage noch hinzukommt, daß unter Begünstigung derselben ein Aufruhr bewirkt werden sollte. Damit liegen die Voraussetzungen des § 307 Nr. 2 des Strafgesetzbuches vor. Der Reichsanwalt betont, daß der Angeklagte

van der Lubbe auch für seine Tat in vollem Umfange verantwortlich sei.

Reichsanwalt Parrisius schließt sein mehr als fünfstündiges Plädoyer mit folgenden Ausführungen:

Wenn damals im Februar die Pläne van der Lubbes gelungen wären und das beabsichtigte Fanal für die Erhebung der revolutionären Arbeiterschaft sich ausgewirkt hätte und der von der Kommunistischen Partei seit langem vorbereitete gewaltsame Aufstand gefolgt wäre, dann wäre das Chaos über Deutschland hereingebrochen. Daß es nicht dazu gekommen ist, ist einzig und allein dem kraftvollen und energischen Eingreifen der nationalsozialistischen Regierung zu verdanken. Dank diesem festen Zugriff des Staates liegt jetzt der Kommunismus in Deutschland zerschmettert am Boden. Wir wollen hoffen, daß er sich von dieser Niederlage nie wieder erheben wird.

Nun hat aber die Stunde der Abrechnung geschlagen, und, meine hohen Herren Richter, Ihnen wird es nicht schwer fallen, den Angeklagten van der Lubbe in vollem Umfange im Sinne der Anklage für schuldig zu befinden und diejenige Strafe gegen ihn festzusetzen, die allein nach dem Gesetz zulässig ist, die aber andererseits auch allein der ungeheuren Schwere seines Verbrechens gerecht wird.

Die Verhandlung wird am Donnerstag um 10 Uhr fortgesetzt. Dann wird der Oberreichsanwalt zu dem Komplex der bulgarischen Angeklagten und des Angeklagten Torgler plädieren.

Strafanträge frühestens Donnerstag mittag

Wie wir hören, ist mit der Stellung der Strafanträge im Reichstagsbrandstifterprozeß frühestens für Donnerstag mittag, vielleicht erst Donnerstag nachmittag zu rechnen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 14. Dezember 1933.

15. Dezember.

Sonnenaufgang	8.04	Sonnenuntergang	15.46
Mondaufgang	6.20	Monduntergang	13.41

1784: Der Schauspieler Ludwig Devrient in Berlin geb (gest. 1832). — 1804: Der Bildhauer Ernst Rietschel in Pulsnitz i. Sa. geb. (gest. 1861). — 1832: Der französische Ingenieur Alexandre Gustave Eiffel in Dijon geb. (gest. 1923). **1842:** Der Dichter Karl Stieler in München geb. (gest. 1885).

Namenstag: Prof. Johanna, kath. Eusebius.

Deutsche Weihnacht — Deutsche Gaben

Weihnachten ist ein besinnliches Fest, wie wir kein anderes besitzen. Mit einer unerhörten Kraft fängt es uns alle ein und umspinnt uns mit dem Zauber der Erinnerung. Und das Herrlichste: Weihnacht ist ein deutsches Fest! Der deutsche Christbaum brennt, und wenn er nur ein ganz kleines Bäumchen ist. Knecht Ruprecht, auch der Weihnachtsmann geheißen, stapft durch den Wald, durch Stadt und Dorf. Das Christkind fährt durch die deutschen Lande. Andere Völker der Welt haben ein deutsches Weihnachten nicht. Haben wir das nicht alle erfahren, da wir als Frontsoldaten des Weltkrieges unsere Pflichten erfüllten: in Frankreich, Belgien, Rußland, auf dem Meer, überall, wo wir um Deutschlands Zukunft unser Leben eingesetzt? Da gab es damals winzige zusammenlegbare Bäumchen, im Liebesgabenpaket sorgfältig verpackt. Wir stellten sie behutsam auf den rohen Tisch im Unterstand, im Stollen oder Mannschaftsraum. Wir holten uns richtige Tannen aus den Waldungen und schmückten sie, so gut es gehen wollte, in vorderster Linie. Ja, einmal setzten wir die brennenden Bäume sogar auf den Grabenrand — das war an der russischen Front — und sangen unsere deutschen Weihnachtslieder in die schweigende heilige Nacht. Keine Granate zerriß die Stille. Der Krieg hielt den Atem an. Drüben — die Russen — lauschten den deutschen Weisen und beharrten bei dem Waffenstillstand der Weihnachtsnacht. Und die Bevölkerung in den Gebieten hinter der deutschen Front in West und Ost, sie nahmen mit Staunen und mit Neugier Anteil an dem deutschen Weihnachtsfest, wie es unsere deutschen Feldgrauen als heimische Sitte auf fremden Boden verpflanzten. Und ist es nicht noch heute so, daß draußen in der Welt unsere Auslandsdeutschen gerade das Weihnachtsfest nach deutscher Art begehen? Jetzt rüstet unser deutsches Volk wieder zum deutschen Weihnachtsfest. Gegen den Klang der deutschen Weihnachtsglocken kommt das Gekläff der Feinde unseres Volkes nicht an, die heute im Ausland die verbrecherische Hetze gegen uns treiben. Wir begehen feierlich das deutsche Weihnachtsfest, und jeder sorgt zu seinem Teil, daß jeder Freude spendet. Freilich sind Geschenke nur ein äußeres Zeichen des inneren Gefühls am Weihnachten. Doch muß es Aufgabe jedes einzelnen sein, zu opfern für die Aermeren seiner Volksgenossen, damit jedweder eine Gabe denen schenken kann, die ihm ans Herz gewachsen sind. Dann werden all die Pfennige, mit denen die tausendfältigen Gaben erstanden werden, zum Helfer noch in einem weiteren höheren Sinne: Vermittler werden sie von Brot und Arbeit für Hunderttausende, die in unserer Heimat Jahr um Jahr in bitterer Not gelebt und heute noch hilfsbedürftig sind. Daran muß jeder denken, der sich zur Volksverbundenheit bekennt. Das deutsche Weihnachtsfest, an dem der Weihnachtsmann durch Städte und durch Dörfer geht, verlangt deshalb von jedem Volksgenossen: Zum deutschen Weihnachtsfest deutsche Gaben!

Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Gottfried Feder

hat in einer Abhandlung gesagt, daß die deutschen Sparkassen für den neuen Aufbau des deutschen Geld- und Kreditwesens in nationalsozialistischem Sinne der wichtigste Teil des Fundamentes der kommenden Organisation der unter der Hoheit des Staates stehenden Geldwesens sind.

Wenn man bedenkt, daß die Spareinlagen seit 1924 von etwa 25 Millionen auf fast 11 Milliarden gestiegen sind, so beweist das nicht nur eine Vertrauenszunahme, sondern es ist auch ein Anhaltspunkt dafür, daß durch Sammlung kleiner Guthaben gewaltige Summen für das eigene Wirtschaftsleben verfügbar gemacht werden können.

Spekulation und Gewinnsucht gibt es bei den Sparkassen nicht, vielmehr wird jeder Sparer zum Helfer in dem Kampfe, allen erwerbslosen Volksgenossen Arbeit und Brot zu verschaffen. Jedes Hamstern von Geld ist Verrat am deutschen Wiederaufbau. Jeder Geldbetrag, der zu Hause in Schubläden, Strümpfen und anderen Verstecken brach liegt, verschlimmert die Arbeitslosigkeit.

Wer sagen wollte, die Sparkassen bediene ihn nicht so wie die Großbanken, der befindet sich in einem großen Irrtum. Jedes bankmäßig tragbare Geldgeschäft wird von der Sparkasse schnell, einwandsfrei, verschwiegen und sicher ausgeführt. Und weiter, wenn man anführen wollte, von jedem eingezahlten Betrage erfährt sofort die Steuerbehörde, so ist das noch ein größerer Irrtum. Die Gemeinde-Sparkasse hat mit der Gemeindeverwaltung nichts zu tun, sie ist vollständig selbständig und unabhängig.

Die Vertrauensleute, die Mitglieder des Kuratoriums und die Beamten sind auf absolute Schweigepflicht vereidigt.

Jeder Gewerbetreibende oder Geschäftsmann, der von der ortsansässigen Bevölkerung verlangt, daß sie bei ihm kauft und nicht in Breslau, muß es aber ebenso als seine Pflicht ansehen, seine bankgeschäftlichen Angelegenheiten von der ortseigenen Sparkasse erledigen zu lassen und nicht von irgend einem Institut in Breslau.

Das wachsende Vertrauen vieler Volksgenossen hat sich am allgemeinen Spartage bei der Brockauer Sparkasse deutlich gezeigt. Mögen die heute noch Fernstehenden sich gleicher Einsicht nicht verschließen und sich in allen Bankangelegenheiten wenden an die

Gemeinde-Sparkasse Brockau.

Winterhilfswerk Brockau.

An weiteren Spenden gingen ein

N. S. Hago, Gutscheine im Werte von 300,— Mk.
Ungenannt 100 Stück 4 Pfd.-Brote
Breslauer Consum-Verein 260 Stück 2 Pfd.-Brote
Kegelklub „Gemütlichkeit" 20 Gutscheine zu je 0,50 Mk.
Auguste Schröter — Erbsen, Reis, Graupe
Fleischer Schattmann 5 Pfd. Fleisch, 2 Pfd. Wurst
Fleischer Steiner 5 Pfd. Fleisch
Brückner, Lieresstraße 9, Konserven
Hermann Müller, Heydebrandstraße, 10 Zentner Kohle

Den Kampf gegen Hunger und Kälte führen, heißt über Stände und Klassen hinweg die deutsche Schicksalsgemeinschaft beweisen.

Niemand verkenne Sinn und Größe dieses Kampfes, niemand entziehe sich seiner Opferpflicht.

Bäckermeister Kilian 30 Stück 3 Pfd.-Brote
Otto Tilgner, Gartenstraße, Waren im Werte von 2 Mk.
Konditorei Prescher 4 Stück 4 Pfd.-Brote und 1 Kuchen
Dapolin-Gesellschaft 10 mal 1 Liter Petroleum
Max Brauer, Bahnhofstr., Kleidung i. Werte v. 20 Mk.
Kresse, Bahnhofstraße, Schreibwaren im Werte von 5 Mk.
Schuhhaus Labich, Bahnhofstr., 1 Paar Arbeitsschuhe

Gründler, Gartenstraße	3,— Mk.
Schaube, Pulststraße	3,— Mk.
Friebös, Breslau	10,— Mk.
Dr. Breitkopf, Große Koloniestraße	10,— Mk.
Kleintier-Zuchtverein	10,— Mk.
Wilhelm Drechsel, Brockau	1,50 Mk.
Julius Rodowicz, Brockau	3,— Mk.
A. Groß, Familienabend	5,— Mk.
Gertrud Milde	3,— Mk.
Belegschaft der Gemeindeverwaltung	94,— Mk.
Belegschaft Bau- und Sparverein	22,50 Mk.
Dr. Kolsky	6,— Mk.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm" 1916.

Fußballergebnis vom Sonntag, den 10. Dezember:

„Sturm" 1.a Jugend — „Union-Wacker" 1.a Jugend 2 : 8
„Sturm" 5. Bezirk — „Favorit" 5. Bezirk 1 : 4
„Sturm" 4. Bezirk — „Marstall" 2. Bezirk (kampflos für „Marstall")
„Sturm" 3. Bezirk — „02" 5. Bezirk (kampflos für „Sturm")
„Sturm" 2. Bezirk — „V. f. B." 3. Bezirk 5 : 1
„Sturm" 1. Bezirk — „05" 1. Bezirk 4 : 4.

Trotz des kalten Wetters hatte sich eine ansehnliche Zuschauerzahl eingefunden, die es nach den Leistungen der „Sturm"-Mannschaft nicht geglaubt hätte, daß es diesmal heißt in die Punkte zu teilen. Da aber andererseits auch die „05"-Mannschaft in der zweiten Spielhälfte alles aus sich herausgab, konnte dieser Erfolg nicht ausbleiben, zumal auch der Brockauer Torhüter augenblicklich eine gewisse Krisis durchzumachen hat.

Das Spiel beginnt recht lebhaft und schon in der ersten Minute setzt Weinert einen Schuß an, den aber der „05"-Tormann abfängt. Die „05"-Mannschaft geht nun energisch ins Zeug um einen Torerfolg buchen zu können, aber dies gelingt ihnen nicht. „Sturm" spielt vollkommen überlegen, dies bezeugen die häufigen recht bedrohlichen Situationen vor dem „05"-Tor, aber die Stürmerreihe ist zu unentschlossen und kann nie einen Torerfolg anbringen. Der Kampf wird mitunter gar zu scharf durchgeführt, was zu öfteren Strafstößen führt, aber Schiedsrichter Kerschner-„V. f. B." bleibt Herr der Lage und unterbindet rechtzeitig jegliche Ausartung. In der 35. Minute gelingt es der „05"-Stürmerreihe durch einen Durchbruch mit 1 : 0 in Führung zu gehen und in der 38. Minute läßt sich Spaniel zu Unfairheiten hinreißen, die mit einem Elfmeter für „05" mit 2 : 0 bezahlt werden müssen. Dieses Ergebnis hält nicht lange an, denn in der 42. und 44. Minute ist durch zwei Eigentore von „05" der Ausgleich wieder hergestellt und so werden die Seiten gewechselt. Zu Beginn der zweiten Halbzeit, in der 14. Minute glückt „05" ein Durchbruch und der Linksaußen stellt ein 3 : 2 her. In der 19. Minute wird Fiedler vor dem „05"-Tor gelegt und der verhängte Elfmeter wird von Schölzel zum 3 : 3 verwandelt. Dauernd und unaufhörlich wird das „05"-Tor von „Sturm" mit Schüssen bombardiert, aber der „05"-Torhüter Förster hält fast Unmögliches und zeigt geradezu Prachtleistungen. Ein vom Mittelläufer Klebek erzieltes reguläres Tor wird nicht anerkannt. Drei Minuten vor Schluß bringt Weinert eine Flanke zur Mitte, die Fiedler gerade noch im knien einköpfen kann. Ein Sieg von „Sturm" erschien abermals erfochten, aber durch den in der letzten Minute des Nachspielens für „05" fälligen Eckball wird ein 4 : 4 hergestellt.

* * *

Spiele am Sonntag, den 17. Dezember:

In Breslau:
Nachm. 2 Uhr „Alemania" 6. Bezirk — „Sturm" 5. Bezirk

In Benkwitz:
Vorm. 9 Uhr „Sturm" 3. Bezirk — „Oltaschin"
Vorm. 10³⁰ Uhr „Sturm" 1. b Jugend — „Klettendorf" 1. b-Jugend
Nachm. 2 Uhr „Sturm" 1. Bezirk. — „V. f. R. Schlesien" 1. Bezirk.

Am kommenden Sonntag heißt es gegen „V. f. R. Schlesien" den Kampf um die Punkte auszutragen. So wie sich vor nicht allzulanger Zeit „V. S. C. 08"/„Breslauer Sportfreunde" zur „Breslauer Spielvereinigung 02" vereinigt haben, so ist ebenfalls erst vor wenigen Wochen aus „V. f. R."/„Schlesien" die Vereinigung „V. f. R. Schlesien" entstanden. In der Bezirksklasse spielt fast die frühere 1. Mannschaft von „Schlesien" mit einigen Spielern von „V. f. R.", während der größte Teil Spieler aus der 2. „Schlesier"-Mannschaft und alte Kämpter aus der 1. Mannschaft von „V. f. R." um die Punkte in der 1. Kreisklasse werben Es steht also zweifelsfrei fest, daß gegen „Sturm" eine äußerst stabile Mannschaft erscheint und es den Hiesigen nicht leicht machen wird, die Punkte an sich zu reißen. Auch „Sturm" wird eine starke Mannschaft auf das Spielfeld bringen, zumal einige Spielerauswechselungen vorgenommen werden und die Besucher des Sportplatzes werden ohne weiteres wieder einen interessanten Punktekampf vor Augen geführt bekommen. Schiedsrichter Stiller-„Reichsbahn" hat die Leitung des Spieles inne. Ausdrücklich wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Spiel nicht in Breslau steigt, sondern nachmittags um 2 Uhr in Benkwitz ausgetragen wird.

Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau.

„02" 3. Bezirk — „Reichsbahn Brockau" 1. Bezirk 3 : 4 (3 : 2)
„Reichsbahn Brockau" 2. Bezirk — „Hertha" 5. Bezirk 1 : 4 (1 : 2)
„Grün-Weiß" 1. Knaben — „Reichsbahn Brockau" 1 Knaben ausgefallen.

Der letzte Sonntag lief wieder einmal nicht ohne Ueberraschung ab. So gelang es den Reichsbahnsportlern, die Spielvereinigung „02" auf dem Platz am Südpark mit 4 : 3 verdient zu schlagen. Damit haben sich die Brockauer, die bisher nur zwei Spiele verloren haben, in die Nähe des Spitzenreiters Kickers mit nur einem verlorenen Spiel gebracht. Die Reichsbahnsportler, die jetzt in ihrer Form gut sind, werden es an weiterem Kampfgeist nicht missen lassen. Eine Extraleistung aber werden sie am kommenden Sonntag zeigen müssen, wenn die so wichtigen Punkte nicht mit dem gefürchtetsten und schwersten Gegner mitgehen sollen. Der Tabellenführende der 2. Kreisklasse, Gruppe Südost, „Kickers" erscheint nämlich in Brockau. Es wird also auf dem Reichsbahnsportplatz um 14 Uhr zu einem scharfen Positionskampf kommen. Die Brockauer wollen es auf jeden Fall schaffen, um mit dem Gegner auf gleiche Höhe zu kommen. Die Gästemannschaft weiß andererseits, daß sie den mühsam errungenen Vorsprung nicht verlieren darf. Sie haben sich darauf eingestellt und man geht kaum fehl, wenn man auf dem Reichsbahnsportplatz nicht nur das wichtigste, sondern auch das schönste Spiel in dieser Klasse erwartet. Der kommende Sonntag sieht also folgende Fußballspiele vor:

In Brockau:
10⁴⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" 1. Knaben — „Rotweiß" 1. Knaben
14 Uhr „Reichsbahn Brockau" 1. Bezirk — „Kickers" 1. Bezirk.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen. 6.30 Funkgymnastik aus München; 7.15 Morgenberichte aus Leipzig; 7.25 Morgenkonzert; 9.00 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.20 Vormittagsberichte; 11.40 Wetterberichte: 11.50, 13.15, 14.00 Tagesnachrichten aus Leipzig; 14.40 Werbedienst auf Schallplatten; 15.00 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht; 18.45 Programm des nächsten Tages; 18.50 Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00, 22.00 oder 22.20 Abendberichte aus Leipzig; 22.20 oder 22.40 Zeit, Wetter, Sport und Lokalnachrichten.

Freitag, den 15. Dezember

6.45 München: Schallplattenkonzert: Choral / Morgenspruch
7.25 Leipzig: Morgenkonzert (Leipziger Sinfonieorchester)
9.30 Schulfunk für Berufsschulen
10.10 Schulfunk für höhere Schulen
12.00 München: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters
13.25 Leipzig: Zur Unterhaltung (Schallplattenkonzert)
15.15 Die evangelische Predigt ergreift Besitz von Schlesien
15.35 Jugendfunk: Wir feiern Advent
16.00 München: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters
17.30 München: Dr. Hans Penzel: Japans Seele einst und jetzt. Das heutige Japan
17.50 München: Sonate. Werk 54 für Violoncello u. Klavier
18.10 Landw. Preisbericht — Der Zeitdienst berichtet
19.00 Hamburg: Reichssendung: Niederdeutscher Abend
20.10 Leipzig: Leichte Musik großer Meister (Sinfonieorchester)
21.00 Leipzig: Oliver Cromwells Sendung (Hörspiel)
22.30 Nachtmusik der Funkkapelle

Sonnabend, den 16. Dezember

6.45 München: Schallplattenkonzert: Choral / Morgenspruch
7.25 Morgenkonzert der Waldenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle
9.00 M. Nitsche: Wie koche ich für den geistigen Arbeiter?
12.00 Leipzig: Mittagskonzert des Funkorchesters
13.25 Leipzig: Schöne deutsche Heimat (Schallplattenkonzert)
15.15 Katholischer Dienst und Dienst am katholischen Volk
15.35 Was bringen wir nächste Woche?
15.45 Nur für Breslau: Die Filme der Woche
Nur für Gleiwitz: Die Filme der Woche
16.00 Leipzig: Bunte Reihe (Leipziger Sinfonieorchester)
17.30 Leipzig: Deutsche Gespräche: Vom Bürgerlichen
17.50 Leipzig: Cembalomusik (Anna Barbara Speckner)
18.20 Hermann Bousset: Meines Waldes Dankeslieder
Ein Waldbauer zum Reichsaufforstungswerk
19.00 Köln: Reichssendung: Beethoven in Bonn
20.10 Oeffentlicher Bunter Abend in Oels (Schlesien)
22.30 München: Protestspiel um die Deutsche Eishockey-Meisterschaft: Berliner Schlittschuhklub — SC. Riessersee
23.00 München: Nachtmusik des Rundfunkorchesters

Weiße und gesunde Zähne
Chlorodont
die Qualitäts-Erzeugnisse von Weltruf

* **[Weihnachtsfeier des S. C. „Sturm 1916" Brockau.]** Der Verein veranstaltet am 2. Weihnachtsfeiertag in Mendes Festsälen wie alle Jahre eine Weihnachtsfeier. Die Vereinsleitung wird nichts unversucht lassen, allen Teilnehmern und Sportsinteressenten einige genußreiche Stunden zu bieten. Der Eintrittspreis inkl. Tanz ist auf 50 Pfg. festgesetzt. Programme können jetzt schon bei sämtlichen Mitgliedern erworben werden.

* **[Kinderaugen oder Kerzenglanz? Was ist heller?]** Vielleicht wird sich die Hausfrau beim Betrachten der heutigen Anzeige von Kaiser's Kaffeegeschäft diese weihnachtliche Frage lächelnd vorlegen. Welch ein Glück Kindergesichter strahlen zu sehen. Nein soviel Erwartung des jungen Gemüts darf nicht enttäuscht werden. Ein Blick noch auf die so vorteilhaften Angebote von Kaiser's — und die Hausfrau beeilt sich die letzten Einkaufsvorbereitungen zu treffen.

* **[Das Essen schmeckt noch mal so gut,]** wenn Messer, Gabeln und Löffel vor Sauberkeit blitzen. Halten Sie sich an Henkel's bewährtes Putz- und Scheuermittel Ata! Es ist das rechte Mittel zum Besteckſäubern und Reinigen.

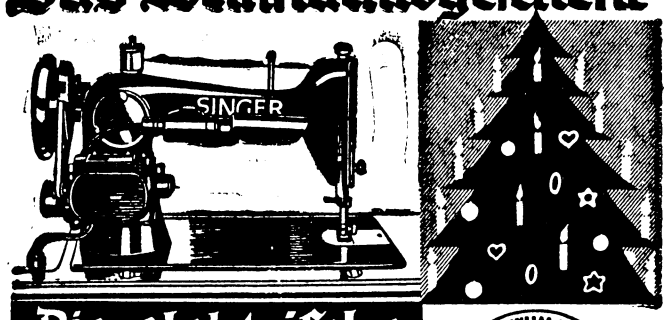
* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Heute, Donnerstag, 20 Uhr in der Turnhalle Mannschaftsabend der Handball-Abteilung mit anschließender Turnstunde. Jedem Leichtathlet und Handballspieler ist der Besitz eines Spielerpasses mit Lichtbild zur Pflicht gemacht. Bis zum 1. Januar 1934 muß jeder Aktive mit diesem Ausweis versehen sein. Der Paß kostet 30 Pfg. und ist infolge der starken Nachfrage bald zu bestellen. Morgen, Freitag, ab 20 Uhr Training der Kegelsport-Abteilung im Keglerheim bei Créon. Am Sonnabend hält die Fußball-Abteilung ihren Mannschaftsabend im Unterrichtsraum ab wie folgt: Um 19 Uhr für Knaben, um 20 Uhr für Senioren.

* **[T. V. „Friesen" e. V.]** Alle Vorstandsmitglieder werden ersucht, zu der heute, Donnerstag, den 14. Dezember, abends 8 Uhr bei Turnbruder Markus stattfindenden Vorstandssitzung pünktlich zu erscheinen.

* **[S. C. „Sturm" 1916.]** Am Freitag wie immer Mannschaftsabend bei Mende. Die Spieler der 1. Mannschaft haben schon um 7½ Uhr zu erscheinen, da eine wichtige Besprechung stattfindet.

* **[Brockauer Kriegerverein.]** Die Kameraden werden hierdurch für den 14. Dezember, abends 5 Uhr zu einer Sitzung in das Lokal des Kameraden Schirdewan eingeladen. Die Tagesordnung wird dort bekannt gegeben werden.

Das Weihnachtsgeschenk



Die elektrische Singer

SINGER NÄHMASCHINEN DEUTSCHE WERTARBEIT FABRIK WITTENBERGE

Weitestgehende Zahlungserleichterungen

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Vertreter:

G. Bleyer, Brockau

Gartenstraße 6.

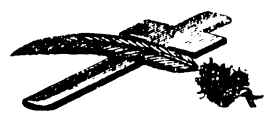
Danksagung.

Für die zu unserer Familiendoppelfeier in so zahlreichem Maße zugegangenen Gratulationen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank den Mitbewohnern des Hauses Große Koloniestraße 12b für die erwiesene Aufmerksamkeit.

Brockau, im Dezember 1933.

Gustav Fleischer und Frau
Martha, geb. Bürger

Erich Vetter und Frau
Hildegard, geb. Fleischer.



Dienstag, nachmittags 4½ Uhr verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Gatte, der

Bahnhofswirt

Willy Lange

im besten Mannesalter von 39 Jahren.

Brockau, den 14. Dezember 1933.

Im Namen der Hinterbliebenen in tiefer Trauer

Meta Lange
geb. **Beyer.**

Beisetzung: Sonnabend, den 16. Dezember, nachmittags 1½ Uhr von der Friedhofshalle Brockau.

Verein ehemaliger Artilleristen Brockau.

Am Dienstag, den 12. Dezember starb unser lieber Kamerad

Willy Lange.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Brockau, den 13. Dezember 1933.

Paul Riedel, Vereinsführer.

Beerdigung: Sonnabend, den 16. Dezember, nachmittags 1½ Uhr von der Friedhofshalle aus. Antreten um 1 Uhr im Vereinslokal. Hakenkreuzbinde anlegen.

Weihnachtsbäume

in großer Auswahl
billigst
bei **Holzhandlung Koeppen**
Hauptstrasse 18.

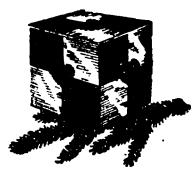
Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher und liebevoller Teilnahme, sowie für die schönen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben unvergeßlichen Mutter danken wir hiermit von ganzem Herzen, insbesondere Herrn Pfarrer Schulte für seine trostreichen Worte.

Benkwitz, im Dezember 1933.

Geschwister Thomale.

Das Festgeschenk



KAFFEE HAG
in der Weihnachtsdose
mit ½ kg Inhalt RM **1.70**
Vorrätig bei:

Maria Buchmann
Brockau, Parkstr. 2a

Mittagstisch
für sofort gesucht.
Angaben unt. **1732** an die Geschäftsstelle der Zeitung.

Zimmerer-Hosen
schwarz und grau Manchester
mit Schnitt 10.50, 8.60,
ohne Schnitt 8.50, 7.50, 6.75
Adolf Malinowitzer
Breslau, Klosterstraße 21.

Viehzählung.

Die Viehzählungslisten über die am 1. Dezember 1933 stattgefundene Viehzählung liegen in der Zeit vom 11. Dezember 1933 bis 25. Dezember 1933 während der Dienststunden von 8—1 Uhr im Zimmer 2 (Einwohner-Meldeamt) des Rathauses zur öffentlichen Einsicht aus.

Die Ergebnisse der Viehzählung sollen gemäß § 10 Absatz 2 der Viehseuchenentschädigungssatzung vom 11. März 1927 für die Ausschreibung der Viehseuchenumlage des Jahres 1934 mit der Maßgabe Geltung haben, daß die bei der staatlichen Viehzählung etwa nicht abgezählten Esel, Maultiere und Maulesel-Bestände ebenfalls in die Viehzählungslisten unter den Einhufern aufzunehmen sind.

Brockau, 9. Dezember 1933.

Der komm. Gemeindevorsteher.
Herrmann.

Alles freut sich!

Bald ist Weihnachten! — Die Mutter trifft die Vorbereitungen für die Festtage und kauft für Weihnachtstisch und -küche gut und billig bei Kaiser's ein:

Milch-Schokoladen 100 gr -.45, -.40, -.30, -.25, -.20, -.18
4 Tafeln à 100 gr Weihnachts-Vollmilch-Schokolade -.75
Lebkuchen in Paketen -.40, -.25, -.20, -.08
Marzipan-Kartoffeln Pfd. 1.50, Mocca-Cremebohnen Pfd. -.80
Winter-Bonbons Pfund -.80

Zum Backen:

Kaiser's Weizenauszugmehl billigst	
süsse Mandeln, handverlesen	Pfd. 1.10
Haselnusskerne	Pfd. -.80
Sultaninen	Pfd. -.60, -.36, -.30
Hartweizengriess	Pfd. -.25
Backpulver	Btl. -.06
Vanillinzucker	Btl. -.03
Maiskernpuder	½ Pfd.-Paket -.25

Kaiser's Festkaffee
im Geschenkbeutel
das Pfund Mk. 2.40 bis Mk. 3.-
hervorragende Qualitäten das Pfund Mk. 3.20 und höher
beliebte Sorte das Pfund Mk. 2.-

5% Rabatt in Marken auf alle Waren außer Zucker

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Es ist uns gelungen
für den Weihnachtsverkauf ein Lager bereitzustellen, das Ihnen eine
riesige Auswahl
zu **billigsten Preisen** bietet.

Hemdentuch	0,38	Schlüpfer Mako mit Futter	0,75
Hemdenflanell sehr warm	0,42	H'Lein. Damast Tischtuch	2,75
Linonbezug kräft. Qualität ab	4,50	R'Lein. Küchenhandtuch	0,42
Wallisbezug	7,95	Dowlas Bettlaken 140/210	1,75

Leinen aus eigener Weberei besonders gut und billig!
Berufskleidung für alle Berufe aus eigener Werkstatt!

Leinenhaus Gotthard Völkel
Breslau
Albrechtstraße 56 (2. Haus vom Ring)
und **Friedrich-Wilhelm-Straße 51**
Rein arisches Geschäft.
Fordern Sie gratis unseren Weihnachtskatalog!